# Merkwürdige Zufälle und Begebenheiten

des

## Don Clementis Romani

aus Rom gebürtig

Lectors der Italienischen Toscanischen und Hispanischen Sprache zu Erlang

von demselben

in zweyen Theilen

abgefasset

und auf seine eigene Kosten

herausgegeben.

ERLANGEN 1760.

zu finden bey dem Auctore

gedruckt bey J. D. M. Kammerer, Univ. Buchdr.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Denen
Hochgebohrnen Herren Herren
Reichs-Grafen
HERRN
# Johann Ludwig
und
HERRN
# Carl Theodor Wilhelm
# Ludwig Ferdinand
Grafen zu Sayn Wittgen-
und Hohenstein
Herren zu Homburg Vollemdar
Neumagen Lahra und Klettenberg
meinen
gnädigen Herren.

# Hochgebohrne
# Reichs-Grafen!

Nichts als die lebhafteste Empfindung der Dankbarkeit und Hochachtung, die meine ganze Seele erfüllet, kan die Verwegenheit entschuldigen, und ihr das Sträffliche benehmen, wodurch ich mir dasjenige Recht

eigen gemacht habe, dessen sich offt die Niedrigsten und Geringsten unter dem Volke bedienen, vor dem Thron ihres Fürsten Denkmale ihrer unterthänigsten Dankbarkeit Ehrfurchtsvoll niederzulegen.

Leute, die die Wissenschafften zu dem Gegenstand ihrer Beschäfftigungen machen, werden eben durch das Schöne und durch das Erhabene, das in demselbigen herschet, mächtig angefeuert, auch durch öffentliche Proben die Empfindungen ihres gebesserten Herzens, dieser glückseligen Folge eines geläuterten Verstandes, denen-

jenigen bey allen Gelegenheiten zu erkennen zu geben, denen sie Hochachtung, denen sie Dankbarkeit und Ehrfurcht schuldig sind. Und wie könnten sie dieses glücklicher bewerkstelligen, als wann sie alsdann nicht unterlassen, dieser ihrer Pflicht eingedenk zu seyn, wann sie von einer edlen Begierde angetrieben, sich entschliessen, zur Vollkommenheit der Welt, durch öffentliche Schriften das ihrige beyzutragen.

Diese grosse Absicht ist es, die mich angetrieben, gegenwärtiges Werk der Welt öffentlich vor Augen zu legen; sie ist es aber auch

zugleich, die mir den Muth ein-
geflösset, demselbigen die Namen
grosser und erhabener Gönner vor-
zusetzen. **Sie, Hochgebohrne
Reichs-Grafen!** liessen jederzeit
so viele Gnade gegen mich blicken,
so offt ich das Beneidenswürdige
Glück gehabt habe, D i e s e l b e n
mit mir sprechen zu hören, daß
ich die Entschliessung faßte, bey der
ersten Gelegenheit dießfals meine
unterthänigste Dankbarkeit öffent-
lich an den Tag zu legen: diese Be-
gierde allein ist schon im Stande,
mich zu rechtfertigen, und mir die
unschuldige Freyheit zu verstatten,
die Geschichte meines Lebens durch
die

die Vorsetzung Dero erhabenen Namens glänzender und ansehnlicher zu machen.

Da aber eine gegründete Bewunderung Verdienste, die nicht gemein sind, voraus setzet; so habe ich damit genug zum Lob Ihrer grossen Eigenschafften gesagt. Wie glücklich schätze ich mich nicht, daß diese ihre Vorzüge dieses gegenwärtige Werk zugleich vorzüglich machen.

Seitdem mir mein Schicksal oder vielmehr die Stimme der Religion geboten, mein Vaterland, Italien, zu verlassen, habe ich

mich noch niemahlen gewaget, in meinen Schrifften die Sprache Teutschlandes zu erwehlen: Gegenwärtiges Buch ist mein erster Versuch darinnen. Ich weiß nicht ob ich damit glücklich gewesen. Davon bin ich aber überzeugt daß sehr viele Fehler darinnen wider die Sprache anzutreffen; doch haben mir einige von meinen Bekannten gesagt, daß meine Schreibart vor einen Italiener noch so ziemlich wäre. Haben Sie, Hochgebohrne Reichs-Grafen! mit meiner Schwachheit in Dero Mutter-Sprache Gedult. Ich werde mich in Zukunfft noch be-

mühen darinnen so stark zu werden, als Sie in der meinigen sind.

Indessen habe ich nichts mehr übrig, als daß ich Sie, Hochgebohrne Reichs-Grafen! stets dem allmächtigen Schutze der göttlichen Vorsicht empfehle. Werden meine heisse Wünsche vor Dero allerseitiges hohes Wohlseyn in eine erwünschte Erfüllung gehen; so wird unsere hiesige Akademie noch lange mit Dero erhabenen Gegenwart prangen können; so werden die Musen Erlangens noch lange das Beneidenswürdige Glück geniesen, Sie in ihren

Reihen zu erblicken; so werde auch ich Dero Gnade und Wohlgewogenheit noch in Zukunfft würdig seyn. Ich bin so lange mir Gott das Leben schenken wird

Hochgebohrne
Reichs-Grafen
Dero

unterthänigst-gehorsamster Diener

Don Clemens Romani.

# An den geneigten Leser!

Meine Leser finden in diesem Buche zweyerley; nämlich eine Abhandlung von der Ungereimtheit der scholastischen Lehrart, welche ich aus meiner eigenen Erfahrung kenne, und meine Lebensbeschreibung. Die Abhandlung von der scholastischen Lehrart, ist eigentlich eine Uebersetzung derjenigen Schrifft, welche ich bereits An. 1750. in Leipzig unter dem Titel: Trattato dell'inutiltà della Scolastica herausgegeben habe. Die Ursache, warum dieser Tractat hier in deutscher Sprache erscheinet, ist, weil verschiedene von meinen Gönnern und Freunden, die entweder der Italienischen Sprache nicht kundig, oder doch solche nicht so gut inne haben, daß sie ihn ohne Mühe hätten durchlesen können, mir angerathen haben, solchen in deutscher Sprache herauszugeben.

Und

Und da ich diese Abhandlung nach meiner eigenen Erfahrung abgefaßt habe, so kan sie nicht ohne Grund als ein Stück meiner Lebensgeschichte angesehen werden. Nach dieser Abhandlung folgt nun die Beschreibung meiner Begebenheiten selbst, in welcher ich meine Begebenheiten, wie sie sich zugetragen haben, erzähle, und wo ich mich nicht schäme meiner Handlung zu bekennen, bis mich die Gnade GOttes erleuchtet hat, und alsdenn, was er mir für Gnade wiederfahren lassen, da er mich aus dem Irrthum risse, und wie er mir unter allen Unglücksfällen bis auf den heutigen Tag fortgeholffen. Zu deren Herausgabe mich keineswegs ein eitler Wahn verleitet. Dann eines theils will ich dadurch meinen Gönnern und Freunden einen angenehmen Dienst erweisen, als welche schon lange begierig gewesen sind, meine Begebenheiten in einem Zusammenhang zu lesen, andern theils aber will ich dadurch das Vorurtheil von mir ablehnen, welches vielleicht einige von mir haben mögen, als wann ich blos aus zeitlichen Absichten, ohne

hinläng-

hinlängliche Ursache und Ueberzeugung die Römisch-Catholische Religion verlassen hätte. Es werden sich aber diese Vorurtheile von selbst widerlegen, wann man aus meiner Lebensbeschreibung ersehen wird, daß ich nicht nur was das Zeitliche anbelangt, in beglückten Umständen gewesen, sondern auch die in der Römischen Kirche herrschende Mißbräuche wohl eingesehen habe. Es hat sich zwar der Herr von Bandel, vermög seiner bekannten Unverschämtheit, kein Gewissen gemacht, mir unter andern in seiner Zeitung, der stumme Advocat in der ersten Woche des Heumonaths, betitelt, auch dieses beyzumessen, daß ich, aus Liebe zum weiblichen Geschlecht, die Religion geändert hätte. Es wird mir aber dieser Zorn auch nicht viel schaden, und leicht zu beantworten seyn. Dann wann ich ein so grosser Liebhaber vom weiblichen Geschlechte wäre, so hätte ich in meinem Closter erwünschte Gelegenheit gehabt, alle Nacht meinen Begierden mit Abwechselung ein Genüge zu thun, und würde also, um eine Frau zu bekommen, mein be-

glücktes

glücktes Klosterleben, meine vornehme Anverwandte, und mein Vermögen nicht verlassen haben, und meinen Unterhalt jetzo so mühsam verdienen, wann mich nicht andere wichtige Gründe dazu angetrieben hätten.

Ich hoffe, meine Leser werden billiger seyn, als ein Mann, der eine gesunde Faust, und dabey das Privilegium hat, so lang er schreiben kan, über alles was vernünfftig ist, ungestrafft zu lachen. Dieser wird so gütig seyn, mir zu erlauben, daß ich wie die Klugen sein Schimpfen anhöre, zufrieden bin, und sein Schicksaal bedaure, meine Leser aber mich gütig beurtheilen, und sich empfohlen seyn lassen

den Verfasser.

Von

# Von dem Unnützen
## in der
# Scholastischen Lehrart.

## Einleitung.

Die Erfahrung hat uns gelehret, daß es zu allen Zeiten ganze Völker gegeben, ja daß es deren noch heut zu Tage sehr viele gebe, welche sich dem Raube einer groben Unwissenheit überlassen. Bey den berühmtesten Völkern finden wir grosse Perioden von vielen Jahrhunderten, in welchen die Barbarey zügelloß herschte, und sehr offt verursachte, daß man die Wissenschafften für wahre Verbrechen hielte, und dieses so gar zu der Zeit, und an solchen Orten, wo ihr Werth

 ehedem

ehedem geschätzet, und erkant wurde. Es ist wahr daß sehr viele ihre Blindheit erkannt und ihre Irrthümer verlassen haben, um einer bessern Lehrart Platz zu geben; Allein wie viele giebts nicht im Gegentheil, die weit lieber, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in der vorigen Finsterniß zu wandeln fortfahren, als sich jene angenehme Erleuchtung zu nutze zu machen, die in gegenwärtigen Jahrhunderten, durch die im schönsten Flor stehenden Wissenschaften, in dem höchsten Grade hervor gebracht worden ist. Scheuen sie sich vieleicht, diese ihre Vorurtheile, welche sie schamroth machen müssen, zu verlassen, oder wollen sie deßwegen aus ihren Schlupfwinkeln nicht heraus gehen, weil sie sich fürchten, sie mögten gezwungen werden, ihrer Eitelkeit und Ehrgeiz gute Nacht zu sagen; ihrem Ehrgeize, als einer Frucht ihrer betrügerischen Bemühungen, die zu nichts anders dienen, als die Menschen in ihrer Unwissenheit noch eitler, und in ihren Irrthümern noch hartnäckiger zu machen.

Wie glücklich würden wir seyn, wenn diese bisherigen Gedanken, nicht in den meisten und vornehmsten Schulen Europens bestättiget würden. Wann ihre Art zu lehren erträglicher wäre als ihre Gewohnheit, die Methoden alle Augenblick zu verändern, so würde niemand in denselbigen etwas in Zweiffel ziehen; dieses wür-

de aber eben so viel seyn, als sich entschliessen, die Barbarey zu verlassen. Allein die Nachlässigkeit, und ein verblendeter Verstand läst sie nicht die geringste Spuhr eines Zweiffels entdecken; oder welches eben so viel ist, sie glauben nicht, daß ein besserer Weg vorhanden, zu demjenigen Ziel zu gelangen, nach welchen ein jedweder zu streben hat, nemlich einen Anfang in der Erlernung der Wissenschaften zu machen. Und gewiß! diese Wahrheit ist so einleuchtend, daß ich sie nicht deutlicher mit Worten ausdrücken kan. Ich würde etwas thörichtes unternehmen, wann ich jemand hiervon überreden wollte, als einen solchen, der nicht auch selbsten einen, mit solchen finstern Vorurtheilen, verdunkelten Verstand besässe. Eben dieses zu zeigen, wird jetzt meine Beschäftigung seyn, und zu diesem Ende werde ich alle Classen durchlaufen, und das Unnütze in denselbigen auf das deutlichste an den Tag legen.

# Moralische Gedanken über das Unnüze der Scholastischen Lehrart.

Ich stelle mir bereits vor, daß mir einige die Länge der Zeit, seitdem ich das Schulwesen verlassen, vorwerfen und glauben werden, daß meine Abhandlung mit der heutigen Lehrart nicht übereintreffe. Dieses könnte meinem Vorhaben entgegen seyn. Zu was aber würde der Beweiß dienen, daß die Lehrart, die in den vergangenen Jahrhunderten herschte, mit der jetzigen aufs vollkommenste noch übereinstimme, da man nicht einmahl einem andern Licht, welches die Finsterniß, die da regierte, das ganze menschliche Geschlecht der Vernunft beraubt zu seyn schiene, glücklich vertrieben, zu folgen gedenket. Ich fange also an den Fortgang meines 48 jährigen Studirens freymüthig zu erzehlen, und das Unnüze in demselbigen deutlicher zu zeigen, und zwar so, daß ich den damahligen Zustand in den Schulen mit dem jetzigen vergleiche. Ohngefehr 14. Jahre ist es, daß ich Rom, meine Vaterstadt, und das Benedictiner-Closter, in welchem ich eine Stelle

le eines Lehrers der Moral bekleidete, aus Gewissens-Gründen, welche ich im andern Theil weitläuftiger anführen werde, verlassen. Seitdeme mit andern Völkern Umgang gepflogen, und mich anderer Arbeiten unterzogen habe, so habe ich von jedermann sagen hören, daß sie nicht die geringste Gelegenheit gehabt hätten, dasjenige, was man in 15. Jahren in dergleichen Schulen gelernet habe, mit Nutzen anzuwenden. Und eben dieses bekräftige ich mit meiner eigenen Erfahrung. Es wird mir sehr leicht seyn, einen jedweden davon zu überzeugen, wann ich dasjenige deutlich erzehlen werde, was ich damals gelernet habe, und was ich hingegen jetzt vor Vortheile von meiner eigenen Erleuchtung besitze, welche die gelehrteste Männer in mir erwecket, und vermittelst ihres Unterrichts und ihrer Beyspiele, mir eingeflösset haben. Es kann mir nicht vorgeworfen werden, daß ich mir dasjenige, was in den Schulen gelehret worden, nicht zu Nutzen gemacht hätte. Das folgende in meiner Abhandlung wird hievon ein Zeugniß ablegen, wann sich nur der Leser die Mühe nehmen wird, alles mit Aufmerksamkeit durchzulesen. In dem siebenden Jahre meines Alters, fing ich an, in meines Vaters Hause bey einem Lehrmeister zu studieren, und das erste, was ich lernte, war die lateinische Sprache. Der erste Vortheil, den ich von dieser Bemühung hat-

te, war eine silberne Tabatier, welche mir meine Großmutter gabe, wegen des Lobes, das mir mein Lehrmeister beylegte, welcher mich nach derjenigen Masse liebte, als ihm Geschenke und Verehrung gebracht wurde, und meine hauptsächliche Bemühung war, meinen Großvater zu überreden, mir einige Pfund Chocolade, Caffee, oder sonst etwas zu geben, um solche ihm zu bringen. Ich hatte davor die Ehre, daß er mir erlaubte, ihm die Hände zu küssen. Und wie vergnügt war ich nicht darüber! wie oft nahm ich meine Zuflucht zum Zucker, wann es darauf ankam, daß ich meine Lectiones hersagen hatte, die ich mit meinem Gedächtniß hatte fassen sollen, es mochte nun dieses gutwillig oder wider meinen Willen geschehen, und wodurch ich sehr offt abgemattet wurde.

Ich lernte meine Lectiones in der That mit Widerwillen, weilen ich von dem nicht den geringsten Begriff hatte, was mein Mund, und um sich an dasjenige, worinnen ich examinirt werden sollte, zu gewöhnen, tausendmahl wiederholen muste. Weder meine Einbildungskraft, noch Gedächtniß, haben Antheil gehabt an dem, was meine Zähne thaten, welche sich nach dem Maase bewegten, als sich die Zunge, zu Aussprechung der Wörter in der Grammatick, welche aber ein junger Mensch ohnmöglich verstehen kan, und zu derer Erlernung er jedoch mit der

schärfsten

schärfsten Strenge gezwungen wird, bequemen wollte.

Wer wird wol nicht sattsam ersehen, daß die Maximen, unbekannte Sachen, vermittelst einer unbekanten Art zu lehren, die lächerlichste und ungerechteste Handlung von der Welt seye? Wenn man Kinder zu Erlernung der lateinischen Sprache lateinische Verse in die Hand giebt, Verse, die denen Knaben, welchen ohnehin die leichtesten Sachen als die schwersten vorkommen, ganz und gar dunkel sind. Würde dieses nicht eben so viel seyn, als wenn man einem Deutschen zu Erlernung der Arabischen Sprache eine Arabische Grammatik in Versen vorlegen wollte. Ist es wohl möglich, daß ein Schüler nach tausendmahliger Wiederholung einer Regul, welche so barbarisch als die in unserer Grammatick sind, (a) dasjenige, was er ausspricht, und worinnen ein Gelehrter, der niemals davon reden gehöret, vieles findet, welches er nicht verstehen kan, sich nicht verwirret; würde es also eine Verwegenheit seyn, wenn man dieser Lehrart widersprechen wollte. Ein Chineser, der hievon reden hörete, würde sich des Lachens nicht enthalten können, und doch billigen es die gelehrtesten und weisesten Männer, ob sie gleich darinnen so starke und überzeugende Gründe, die ihnen

 leich-

(a) Mobile fit fixum femineum est aloe.
L. T. fit neutrum nulla Supina milo.

leichtere Mittel, der Jugend die lateinische Sprache beyzubringen, zeigen, antreffen.

Was soll ich von jenen groben Schullehrern sagen, die einander mit solcher Strenge nachahmen, daß sie glauben ein Laster zu begehen, wenn sie einen einzigen Ausdruck derer Tituln, deren sie sich zu Aufmunterung des Fleisses der Jugend bedienen, weglassen?

Verlangte ich einige Wörter, welche ich vergessen, zu wissen, so unterstunde ich mich nicht darum zu fragen, aus Furcht, ich möchte Schimpfwörter anhören müssen. Ich versäumte daher lieber meine Lectiones, weilen ich von denen Thieren, (b) von welchen die Lehrmeister ihre Nahmen abborgten, ein Hauptfeind war.

Diese Beschäftigungen daureten so lange, biß ich die Redekunst anfienge, und just 13. Jahre alt war, ohne daß meine Vormünder, weilen ich nicht einmal zwey Worte gelernet, das geringste Vergnügen, aus meinem Lernen schöpffen konten.

Ich wurde in Gesellschafft gelehrter Leute geführet, und man sahe nichts als eine Salzsäule, weil ich beständig und stumm war, ich fande mich weder im Stande mit ihnen zu reden, noch ihnen zu antworten, da doch andere von meinem Alter, wegen ihres guten Mundstücks

das

(b) Vos capita ferri, Nebulones, Asini, Scurrae impertinentissimi. etc.

das Haupt der Gesellschafft waren. Ich sahe offt die Liebkosungen, welche diesen Papageyern gemacht wurden, ohne daß ich begreiffen konnte, wo dieser Unterschied herrühren mögte. Bißweilen wurde ich mit grosser Mühe gezwungen einige Verse von meinen Reguln herzusagen, und ich habe mich niemals zum Reden entschliessen können, ohne mich selbst zu verstehen.

Was die Poesie anbelanget, so studierte ich sie so schlecht, daß ich es nicht vor würdig halte, Meldung davon zu thun; alles bestunde darinnen, daß ich scandieren, die Natur der Lateinischen Hexameter und Pentameter, die Quantität der Silben, und ihre Füsse, ja dieses noch auf eine sehr unvollkommene Weise erlernte. Der Professor lobte mich, wenn ich ein Gedicht verfertigte und darinnen Weiber-Mährgen vorbrachte. Er gab sich alle Mühe, meine Schreibart, welche so einfältig und tumm war, daß solche ein Taglöhner weit besser in Prosa hersagen könnte, zu verbessern. Man kan dieses leicht glauben, weil die Gewalt, Verse zu machen, mich zwange, nichts bedeutende Wörter zu suchen, um einen Thon und Silbenmaaß in den Versen hervorzubringen. Und so lehrte man mich die Poesie.

Es betrügen sich also diejenigen, welche glauben, daß man in mir einen Geschmack zu erwecken suchte, welchen ich durch Nachahmung der schö-

nen Natur, die die Seele der Dichtkunst ist, haben sollte. Im Gegentheil war Dunkelheit und Verwirrung meiner Gedanken die einzige Zierde, womit ich meine Verse ausschmücken konnte. Der ganze Werth meiner Dichtkunst bestunde in verschiedenen Nahmen, die man ihnen beylegte. Die Epigrammata ohne Puncte, Chronostischen Verse ohne Bedeutung, die Leontnischen, die Zuruckgehenden, die Viereckigten, die Pyramidalischen und andere dergleichen Kopfzerreissende Dinge, hatten nirgends so viel Ehre, als in meiner Schule.

Ich würde viel Vergnügen empfinden, wenn ich sagen könte, ich hätte die Dichtkunst gelernet, welche mit ihrem Thon die Wahrheit in das Gemüth auf eine angenehme Art einzudrucken lehret, die Reden sinnreich belebt machet, die Erzehlungen nachdrücklich schildert, und eine wahre Beredsamkeit zu erlangen geschickt ist. Es fehlte viel, daß ich die Natur eines guten Poeten, seine Grösse, seine lebhafte Beschreibungen, den Laut, welchen der Wohlklang seiner Verse verursachet, die beschwerliche Mühe des Lesers erträglich machet, und in Vergnügen verwandelt, gelernet hätte. Ich kan mich niemals der Dichtkunst erinnern, ohne den Verlust der Zeit, welche ich auf ein solch verwirrtes Wesen verwendet, und welche mein Lehrmeister durch einen bessern Unterricht mir hätte nütz-

lícher

licher machen können, schmerzlich zu bedauern. Die Bemühung, welche ich zu Erfindung thörigter Ausschweifungen anwendete, wurde allezeit als ein witziger, seltener und Verdienstvoller Gedanken betrachtet.

Wird man wohl hierinnen einen Bewegungsgrund zu läugnen finden, daß dergleichen Handlungen geschickt sind, den besten Verstand eines jungen Menschen zu verwirren, seine Fähigkeit und Gaben unnützlich und ihm zur Erlernung der Wissenschafften, die einem Menschen von Stande nothwendig sind, unfähig zu machen?

Würde es nicht besser gewesen seyn, wenn ich mir anstatt dieser schönen Eroberungen, mein Alter, welches zu Erlangung derjenigen Erkentniß, welche mir in meinem ganzen Leben hätte nützlich seyn können, am geschicktesten war, recht zu Nutze gemacht hätte? Was hilfft es mir anjetzt, daß ich mein Gedächtniß mit etlichen 1000. Versen, welche ich biß auf den heutigen Tag noch nicht verstehe, beschwehret habe? Was nutzet es mir, daß ich in dem Hörsaale Reden, Gedichte, und andere Ausarbeitungen hersagte, welche mich nur hochmüthig machten, da ich höher sasse als die Zuhörer, die selbst nicht einmal wusten, ob ich Griechisch, Arabisch, oder Lateinisch redete.

Ich würde einer ansehnlichen Gesellschafft nicht zu antworten wissen, wann ich Rechenschafft von dem geben sollte, was mir so viel Lob, welches sich eilends in den benachbarten Grenzen meines Vaterlandes ausbreitete, und mich nur zur Scholastischen Lehrart anspornen sollte, zuwegen gebracht hat. O Armseeliger Poet!

Hieraus kan man leichtlich schliessen, was ich in der Redekunst, da solche mit eben der Barbarey als die nur beschriebene Dichtkunst gelehret wurde, gelernet habe.

Es würde ein Trost für mich gewesen seyn, wenn ich in der Rednerkunst, welche zum Unterricht, wäre unterrichtet worden, welche, wie der Verfasser des Telemaches spricht, allein geschickt ist, die Leidenschafften zu unterdrücken, die Gewohnheiten zu verbessern, die Gesetze aufrecht zu erhalten, die geringe Berathschlagung anzuordnen, und die Menschen fromm und glückseelig zu machen. Wie ist es also möglich, daß ich zu diesem Endzweck hätte gelangen können, da die Redensarten, welche ich hersagen muste, die Bücher, welche ich verfertiget, und den Inhalt der Reden, welche ich jedoch für sinnreich hielte, nicht verstunde; ist dieß das wahre Mittel, die gröste Wahrheit, vermittelst dunkler Worte und eingebildeter Zierrath, einzuflössen. Es beschweret sich hierüber ein alter Schrifftsteller

steller mit Recht, wenn er spricht (c): Es seye eine Art pestilenzischer Einflüsse, aus welchen abscheuliche Kinderpossen gebildet worden, da auf eine Beredsamkeit, welche die Schreibart mehr zu verderben, als zu verbessern geschickt ist, eingeschlichen, und die doch in nichts anders bestehet als in ausschweifenden Metaphoren, und andern zierlichen Figuren, da man mit Vorsatz in einfachen und natürlichen Worten sich auszudrucken vermeidet. Dieses verursachet, daß die Schüler allezeit ungeschickt und unverständig in ihren Schriften, Reden und Gesprächen sind, und nichts gelernet haben, als unbekante Gedanken und Redensarten abzuborgen, womit sie ihre Uebersetzungen, ohne sich um die Nettigkeit und Deutlichkeit der Schreibart zu bekümmern, überhäuffen.

Sie überlegen niemals daß dasjenige, was uns angebohren ist, unendlich besser sey, als was wir von andern entlehnen und erlangen können. Woher kommt die von Gamino dem Homero gegebene Antwort (d): Was ich weiß, hab ich von mir

(c) Nuper ventosa quaedam et enormis loquacitas huc commigrauit animosque iuuenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam sidere afflauit, et corrupta eloquentiae regula stetit.

(d) Nonne ipse per me doctus sum?

mir selbst gelernet. Es ist doch eine klare Wahrheit, daß unter allen Rednern keiner zu finden, der sich rühmen könte, die Kunst der Beredsamkeit gelernt zu haben, welche die Allerwildesten gelehrig macht, und die allerleichtsinnigsten und zerstreutesten Gemüther in einer wunderbaren Bemühung erhält, welche die Unwissenden unterrichtet, die Halsstarrigen überzeuget, die Faulheit erwecket und die Allerkältesten erwärmet.

Wie sehr sollte ich meine Jugend bedauren, wenn ich derjenige, der ich gewesen, da ich aus dieser Classe, wo ich so viele Sachen hätte lernen sollen, gegangen, geblieben wäre, und nicht alles, was mir doch zu nichts als ausgezischet zu werden, dienen können, vergessen hätte? Was vor Nutzen hätte mir ein Anfang ohne das Ende, eine Erzehlung ohne Ordnung, Vernunftschlüsse ohne Reimen, eine Menge Figuren und ausschweifende Metaphoren verschaffet, wenn ich nicht als ein ehrlicher Mann die Kunst zu leben, um dadurch die verlohrne Zeit meiner Jugend zu ersetzen, gelernet hätte? Es würde verdrießlich fallen, wann ich hier diese Ungeheuer der prächtigen Beredsamkeit, das ist, ihre Redensarten, Sprüche und Chimären, welche unter die Zahl der prophetischen Eingebungen von der Sibilla von Cuma gesetzt und aus dem Abgrund ihrer Höhle mit einer Stimme, welche sich nicht sowohl dem Reden als dem Seufzen

schreck-

schreckhaftiger und zweydeutiger Worte, wo die Wahrheit sehr mit Finsterniß verdunkelt war, verglichen zu werden verdienen. Ohne in meiner Abhandlung weitläuftig zu seyn, unterstehe mich frey, den Schluß damit zu machen, daß wenn mein Lehrmeister sich auf dem Catheder so ausschweifender Redensarten bediente, so glaubte ich, er wollte mir dergleichen Gespenster zu verschlingen geben.

Ich hätte viele Zeit nöthig, wenn ich alles dasjenige, womit ich mich diese sechs Jahre über beschäftiget habe, erzehlen wollte, da mein Ehrgeiz sich nach der Maasse vermehrte, als ich meine Zusammensetzungen mit dergleichen Zierrathen, abgeborgten Gedanken, verteutschten Versen und närrischen Anagrammatibus verschönern konte, vermehrte.

Könte ich mich wohl an alle die schlaflosse Nächte, welche ich auf dergleichen nichtswürdige Dinge verwendete, da ich sie doch auf weit nützlichere Beschäftigungen hätte wenden sollen, ohne Verdruß erinnern und untersuchen, ob sie Anleitungen zu solcher Dingen sind, die sich für einen Menschen schicken, um diejenigen Bedienstigungen zu erlangen, welche mit seiner Geburt überein kommen.

Ich

(e) Talibus ex adypo dictis Cumaea Sybilla horrendas canit ambages, antroque remugit obscuris falsa inuoluens. Virg. 6. Aeneid v. 98.

Ich stelle dem Leser anheim, was es für eine traurige Botschaft für mich gewesen seyn müsse, da ich vernahm, daß meine Vormunder, nachdeme ich mein Gedächtniß sechs Jahre lang mit Erlernung meiner Lectiones und mir so verdrießlichen Versen, beschwehret hatte, mich nunmehro in das Kloster zu stecken beschlossen. Alleine ich muste mich ihrem Willen unterwerfen; wovon ich aber erst im andern Theil umständlicher Meldung thun werde.

Es ist wahr, daß ich damals eine Erkäntniß von Logikalischen und Physikalischen Endigungen hatte, ohne mich zu bekümmern, was es für Thiere seyn möchten, die solche bezeichnen. Und ich dachte bey mir selbsten, wann ich nur nicht mehr gezwungen wäre, Verse zu lernen, Reden zu machen, und sie herzusagen, und dadurch mein Gedächtniß anzustrengen. Eine Sache, die mir jedesmahl die verdrießlichste von der Welt war.

Ich bereitete mich also völlig dazu; die Schmeicheley meines Aufsehers erleichterte mir mein Probierjahr, die Bescheidenheit, welche mir natürlich war, kam mir nicht schwehr vor, sondern nur die äusserliche Heucheley, zu welcher ich genöthiget war, zwange mich bucklicht zu gehen, weilen ich beständig mit niedergeschlagenen Augen gehen, und die Erde anschauen muste,

ste, und dieser Fehler ist mir biß jetzt zur Gewohnheit geworden.

Kaum war ich ein Geistlicher geworden, so sahe ich mich gezwungen andere Arten Wissenschaften, als die Logic, Physic, Metaphysic, die scholastische Theologie, die Dogmatic, und die Moral zu studiren. Und kaum hatte ich die erste Lection gehöret, so wurde ich von jedermann für einen Weltweisen gehalten, obgleich die ersten Wörter, welche der Professor dictirte, nehmlich: Summolae dialecticae logica maior, mir nicht eingehen wollten. Indessen schiene mir dieses so verständlich und richtig zu seyn, als unverständlich es ware, und eben dieß trieb mich zu einen ernsthaften Fleiß an.

Mit diesem Vorurtheil überstiege ich die gröste Beschwerlichkeiten, die der Professor weit mehr durch seine Erklärungen, die er uns hievon machte, verwirrte. Sobald ich von der Wichtigkeit dieser Materie überzeugt war, liese ich, ob ich gleich gar nichts verstunde, meinen Muth deßwegen nicht sinken. Der Rath, den mir mein Professor gab, zu disputiren, hat mir, ohnerachtet ich es nicht verstunde, dennoch in meinen gelehrten Streiten Muth gemacht. (f) Welches das allergeschickteste Mittel war, um mich vor meinen Collegen hervorzuthun. Wenige Tage

 hernach

(f) Clament, clament Domini, etiamsi non intelligant, nam Clamor est signum intelligentiae.

hernach wurde ich gewahr, daß ich einige Studenten in gewissen Puncten mit meinen Unterscheidungen, (g) welche ich mir mit vieler Ehre angewöhnet hatte, übertroffen, und weilen ich meine wenige Leibworte (h) hinzufügte, bin ich so kühn gewesen, neue Worte zu erfinden, den andern verwirrt zu machen.

Nur dieses machte mich bey verschiedenen Gelegenheiten im Disputiren bisweilen verwirrt, da ich niemals den Verstand derjenigen Wörter, deren ich mich bedienen muste, begreiffen konte. Barocco oder Baralipton, wurde offtmals durch einen Frapesmo, oder Frisesonorum verwirrt gemacht, dem ohngeachtet gelunge es mir offtmals bey meinen Logikalischen Streitigkeiten, weil meine Gegner niemals das Herz hatten, mir durch ein nego suppositum oder distinguo consequentiam, zu antworten. Sie sperrten oftmals nur das Maul auf, und machten Complimente, gehorsame Diener. Mein kleines Buch, worinnen die Unterscheidungs-Termini (i) enthalten waren, gab mir nicht immer Materie genug an die Hand, womit ich mich hätte herauswickeln können; sondern ich mischte zum Trotz meines Professors immer einige Wörter von meiner Erfindung darunter,

so

(g) Catecorematiae, Pimpinnaliter Robustive.

(h) Sintapsis, Blictri &c.

(i) Libretto, intitulato: Sacculus Distinctionum.

so daß wenig gefehlt, daß man mich gar nicht verstanden. Ich eignete mir bißweilen das Recht zu einige neue Wörter, eben so schicklich, als mein Professor, vorzubringen. Es ist wahr, ich war niemals im Stande meine eigene Worte zu verstehen, und doch war es ein Mittel, den Sieg davon zu tragen, welches mir am meisten am Herzen gelegen, um von meinen Zuhörern nicht verspottet zu werden.

Man erstaunt wenn man siehet, daß eine solche Versamlung der Logiker einen ganzen Tag mit Disputiren und Schreyen, ohne daß einer den andern verstehet, zubringen könne; sie schliesen, ob jene Maschine, welche sich von weiten beweget, ein Thier seye? antwortet man ja, so wird man gefragt, ob dieß Thier vernünftig seye, oder ob die Vernunft eben dasjenige seye, was das Wesen der Thiere dieser Maschine ist. Was könte wohl hierauf ein Logiker antworten. Es muß mit der Frage oder zum wenigsten mit der Artigkeit der Worte übereinkommen. Das thierische kommt mit dem vernünftigen so überein, daß sie vor einander können gesetzet werden, sagt man, wann sie nicht in so ferne mit Verstand betrachtet wird, nicht aber, wann sie abgesondert wird von dem thierischen in der Maschine. Ein dergleichen Streit dauret viel länger, als man denket, weil man einen guten Vorrath von Sillogismen, wie eine Leibgar-

de bey sich hat, die Frage zu entwickeln. Alsdenn ist es lustig zu sehen, wie die Streiter sich erhitzen, einander bey den Haaren und Köpfen erwischen, wie tolle Menschen schreyen, und wie Mandel, Hände, Arme und Füsse in groser Bewegung sind, um den Beschluß mit der Faust zu machen. Und so machen es die scholastischen Philosophen. (1)

Nach einem ganzen Jahr, da man sich einen guten Vorrath von unbekanten und unverständlichen Worten angeschafft: so nähern sich die Ferien, die Hörsäle in den Schulen wurden zugeschlossen, und die Fragen wurden entschieden. Und, siehe so steht es mit diesen grosen Logikern. Dieses würde für gelehrte und verständige Leute gehören, welche richtig denken gelernet, alles dasjenige in Ordnung zu bringen, was in ihrem Gehirne vorgehet, die ihre Gedanken andern ordentlich mitzutheilen, oder kurz auszudrucken, gelernet haben. Was, wird man mir antworten, die Kunst zu denken? Dieser Vorwurf macht mich nicht verwirrt, indem heut zu Tag wie in den vorigen Zeiten, eben dieses noch bey den Pedanten und scholastischen Philosophen ist.

Wann es also ausgemacht ist, daß einer, der vernünftig schlieset und ein Zänker in unserem Ver-

(1) Feliciores essent, si tantum loquaces non etiam rixosi, pertinacissime altercando plerumque veritatem amitterent.

Verstande: so könnte man denn Ursach haben zu zweifeln, ob ich nicht die wahre Kunst zu denken, und folglich meinen Vortrag nach den Einsichten derer einzurichten gelernet habe, zu welchen ich rede. Ich überlasse diß einem jeden zu seiner eigenen Ueberlegung. Wie ist es möglich, daß diese Fertigkeit zu disputiren nützlich sey, und geschickt den Verstand eines Menschen zu bilden, wenn der Innhalt dieser Logik nichts anders ist, als ein völliges Choas dunkler, ungewisser und unbestimmter Worte, welche keine andere Wirkung hervorbringen können, als daß sie einen gesunden Verstand verwirren, die Jugend von dem Wege der Weisheit abführen, die Bedeutung der Worte verwirren, die doch zur Erklärung dienen sollten. Man müßte des Gebrauchs seiner Vernunft beraubet seyn, wenn man der oben angeführten Vernunftlehre die Ehre erweisen und sagen wollte, daß man dadurch spitzfindig und tiefsinnig werden könnte. Würde es also eine Verwegenheit seyn, so grose Leute aus ihrem Irrthum heraus zu reissen? Ich verwundere mich hierüber nicht, denn es ist gewiß, (m) daß je unwissender einer ist, desto verwegener und bereitwilliger ist er, die deutlichen Wahrheiten zu verdunkeln. Nunmehro wird

 man

(m) Quo quisque est indoctior, hoc sibi placet insolentius, hoc se magis iactat ac dilectat &c. Blasphemant, quod ignorant.

man nicht zweifeln, daß ich in dieser Classe so vollkommen geworden, daß ich eine gute Anzahl von denen übertroffen, welche mit mir die Logick studierten. Dieses würde gegründet seyn, wenn ich in der That das gelernet hätte, was ich in einer guten Logick lernen sollte, und es würde sehr schlecht seyn, dieses versäumt zu haben. Aber die Wörter Rationalitas, Animalitas, Syncathecoritas, Prædicabilitas, und Transcendibilitas, schienen mir nicht hinreichend zu seyn, meinen Verstand zurecht zu bringen, den Witz zu schärfen und die Einsichten des Menschen durchdringender zu machen. Wenn die Künste und Wissenschaften so beschaffen sind, nemlich wann sie dem menschlichen Leben nützlich sind: so würde es sehr unverständig seyn, wenn man verwegen genug seyn wollte, diese arme Logick eine Kunst oder Wissenschaft zu nennen, indem solche nicht einmal würdig ist, mit dem Namen des elenden Handwerks eines Zänkers, Narrens, Pedantens belegt zu werden. (n) Die dritte Wirkung des Verstandes bestehet darinnen, daß man in Barbara celarent einen Syllogismum machen kann. Doch ich erinnere mich nicht mehr an solche Schlüsse. Ich bin begierig zu wissen, ob ein Mensch, der niemals von dieser Vernunftlehre hat reden hören, im Stand wäre,

(n) Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria. Phaedr. Fab. 17. 12.

re, von den Handlungen der Menschen, von den Forderungen der Fürsten, von dem Publico, dem Vaterlande, Familie, und endlich von sich selbst zu urtheilen. (o)

Es ist wahr, daß ein solcher Pedant weit verwegener ist, die Streitigkeiten mit einem andern zu entscheiden. Ein Heer von guten Vernunftschlüssen befreyet ihn von allen, indem er sich vermittelst eines tiefhergehohlten Ergo glücklich zum Sieger gemacht hat. (p) Ich bedaure die Blindheit meines Vormunds, daß er mich mit so vielem Vergnügen disputiren hörte, noch vielmehr aber seine Unwissenheit, dadurch er glaubte, daß die Vortrefflichkeit dieser Materien verursachet hätte, daß ich zu dem Klügsten in meinem ganzen Kloster gemachet würde. Man müßte keine Vernunft haben und voller Chimären seyn, (q) wenn man ein solches Bezeugen billigen wollte, dadurch man ein Narr werden kann, be-

 sonders

(o) Bella, paces, imperia, consilia, iudicia, comitia, connubia, pacta, foedera, leges, artes, seria, publica omnia priuataque negotia. l. e.

(p) Tribus instructi Syllogismis inconstanter audent, quauis de re cum quouis certare, pertinacia reddit inuictos etiam si tentorem opponas.

(q) Gens ratione cauens et mentem pasta Chimaeris Bacchari.

sonders, wenn man alle die Spitzfindigkeiten von Realitäten, Nomalitäten, der Thomisten, Albertisten, Scotisten, Oeconisten, und der andern Anhänger des Lächerlichen hinzufüget. (r)

Ich kan nicht begreifen, wie die Menschen das Böse, und das Gute in der menschlichen Gesellschaft darthun können, die sich zum Grunde aller dieser Schlüsse einer solchen erschrecklichen Menge von Chimären bedienen. Ich glaube, daß ein solcher sich an dem hellen Tage fürchten müsse, (s) so wie die Kinder der Finsterniß, oder besser mit Seneca zu sagen, die Völker zittern in der Dunkelheit, da die Sonne nicht für sie strahlet. (t)

Nachdem man alle diese Betrachtungen vernommen: so würde es überflüßig seyn, etwas von

(r) has subtilissimas subtilitates subtiliores etiam reddunt tot scholasticorum viae vt citius e Labyrinthis te explices, quam ex involucris Realium, Nominalium, Thomistarum, Albertistarum, Occonistarum, Scotistarum, peripatheticorum et aliorum coecitatis sectatorum.

(s) veluti pueri trepidant atque omnia coeci in tenebris metuunt, ita nos in luce timemus. Lucret.

(t) Fatum est Lucretii. Non timent in luce omnia sibi tenebris fecerunt nihil videns, ne quid noceat, ne quid expediat Sen. Epist. 110.

von meiner Physick zu melden, einer Wissenschafft, die mir auch alsdenn noch unbekannt war, da ich sie studirt hatte, indem ich mir niemals einen Begriff machen konnte, am allerwenigsten aber, da mein Lehrer sie einen Garten nannte, darinnen noch weniger dornend wäre, als in der Logick. Der Muth, womit ich auf das Disputiren verbicht war, erlaubte mir nicht darauf zu denken, daß ich die Natur dieser Wissenschaft ergründet hätte. Ich war zufrieden, so wie meine Cammeraden, darinnen nur so viel zu finden, als ich nöthig hatte, mit zu zanken. Die Distinctionen wurden so gut angewendet, als in der Logick, wir bedienten uns derselbigen, so offt sie uns beyfielen, weil derjenige der gelehrteste war, der am besten unterscheiden konnte. Die berühmte Frage über das Wesen der Privaten, machte mir viel zu thun. (u) Denn man hatte da sehr viel zu disputiren, um zu wissen, wann solche das Principium der Physick sey. Wie lächerlich ist es nicht, den Principiis in einer Wissenschaft nachzuspühren, ehe man sie gründlich verstehet. Aber was? ich errinnere mich, daß meine Physick niemals derjenigen Grundsätze Meldung gethan, die im Anfang vestgesetzet wurden: indem es ja nothwendig ist, daß eine richtig abgehandelte

 Wissen-

(u) Priuatio principiat, quando primo est, aut quando primo non est.

Wissenschaft sich jederzeit, nach den zu Anfang festgesetzten Grundsätzen richte.

Uebrigens, wenn ich mich aller dieser Streitigkeiten errinnern sollte, die mich zum Sieger machten: so würde ich den Leser und mich selbsten belästigen, mit allen den Worten und lächerlichen Ausdrücken, die ich mir angewöhnt habe. Es ist genug, wenn nur jedermann mit dem zufrieden seyn wird, was ich sagen könnte, betreffend den grossen Einfluß, den meine Einsichten in die Physick in mich hatten, nehmlich daß die Menge der Worte jederzeit den Sieg in den Entscheidungen davon trug; die einzige Frucht meines Disputirens. Es kam nicht darauf an, wenn ich meinen Mund gegen den Gegner schliesen muste, mit einer unendlichen Menge geschwind ausgesprochener Worte.

Dieser Handgrift darf keine Verwunderung erwecken. Das ist, er muß allenthalben eben so nothwendig seyn, wo man das Talent und die Gelehrsamkeit der Leute nach dem beurtheilet, ob sie gut disputiren und spitzfindige Worte erfinden können. Es ist eben so wenig wundersam, daß der menschliche Verstand, der sich solchen Dingen überlässet, die Bedeutung der Worte verwirrt und spitzfindig machet, so, daß solcher beständig noch etwas übrig hatte zu bestreiten, oder diese oder jene Frage

zu vertheidigen, da man denn dem nicht den Sieg beylegt, der die Wahrheit redet, sondern dem, der in seinem disputiren am besten Hyperbolisch ist.

Ein Mensch, der den Kopf voll und beschweret hat mit lauter pedantischen Worten, wird gar keine Schwierigkeit haben zu reden, zu schreien, und wegen einem Nichts zu zanken. Einige werden gewiß glauben, daß dieses ein ganz guter Mensch sey, er darf nur Kräfte genug haben, die Mühe, die ihm sein Mund macht, ertragen zu können.

Die erste Materie, die nach der Meinung der Physicker nichts anders ist, als nec quale, nec quantum, gibt Stoff, ein ganzes Jahrlang zu schreien, ohne etwas anders daraus herzubringen, als was Aristoteles (v) schon hat, und siehe, so sind wir gelehrter geworden.

Zu was würde es dienen, wenn ich eine Liste von den differentiis propriis propiissimis und communibus aufführen wollte, von der futuritione formali, von dem futuro absoluto, von der identitate, von der Essenz, von der Existenz. Jedermann würde glauben ich scherzte, wenn ich derjenigen Liebe Meldung thun wollte, mit welcher die erste Materie seiner wesentlichen Form beraubt wurde, indem sie

(v) Materia prima est nec quid, nec quale, nec quantum!

sie solche nicht hatte, und der Freude im Gegentheil, wann sie solche besitzet. (w)

Ich gehe also zur Metaphysic, die mich alsobald lehrete, daß die physischen und sinnlichen Eigenschaften wirklich von der Substanz unterschieden seyen, nämlich, daß das Kleid nicht die rothe Farbe sey, und diese nicht das Kleid. Und siehe hier wendete ich mich wieder zu meinen Distinctionen, die meine Disputen desto mehr unterstützten, jemehr es erlaubt war, daß solche nicht mit den Bedeutungen der Wörter übereinkommen durften. Und dieses ist eben der Punkt, darinnen meine Einsichten diesen seltsamen Verwirrungen unterworfen waren.

Nachdem ich nun alle Thorheiten und Chimären erzehlet: so lasset uns sehen ob alle die siegreiche Eroberungen fähig sind, dem Menschen nützlich zu werden, so wie die Pedanten es vorgeben, und behaupten, daß man dadurch diefdenkend und scharfsinnig werde. Heist das scharfsinnig seyn, wenn man weiß, daß die Vernunft, und der vernünftige Mensch nicht einerley sey; daß das Steinigte von dem Stein unterschieden. Dieses ist freylich sehr scharf gedacht, aber so scharf, daß ein Blinder solches freylich nicht sehen kann.

Man

(w) Materia prima appetit formam substantialem, appetitu amoris quando ea non est informata, et appetitu gaudii quando ea est informata.

Man muß bekennen, daß diese Philosophen sehr spitzfindig seyn müssen, weil sie so gar dasjenige sehen, das noch in dem Reiche der Möglichkeit völlig verborgen liegt. Sie sehen die Gedanken der Menschen, und wie das Thierische handelt, wenn das Vernünftige unwirksam schläft. Sie sehen alle qualificirten Formalitäten, alle Universalia, sie mögen auch noch so unbegreiflich seyn; nur allein ihre Unwissenheit sehen sie nicht, obgleich solche noch weit weniger spitzfindig ist, als alle ihre Spitzfindigkeiten.

Um mit dieser Sophisten zu reden; so ist es ausgemacht, daß kein anderer auser ihnen in ihren tiefen Einsichten helle sehen könne. Wenn er auch gleich, wie sie sagen, erleuchtet genug wäre, den Verstand des Menschen aufzuheitern.

Wenn es wahr ist, daß die Philosophie dasjenige, was man in dieser Welt zu unternehmen hat, lehret, (x) wenn sie uns in der Finsternüß leitet, wenn sie uns alles dasjenige deutlich macht, was in unserm Leben Zweifeln unterworfen ist: Was muß ich von meiner scholastischen Philosophie halten, die zu nichts anders dienet, als zu plaudern ohne zu verstehen, was man nicht weiß. Wann die Philosophie diejenige Wissenschaft ist, dadurch

(x) Philosophia, quae ad homines spectat, docet, quid in terris agendum, errores nostros discutit, et lumen admouet, quo discernantur ambiguae vitae. Seneca in praef. ad quaest. nat.

dadurch das menschliche Leben bequemer, (y) ruhiger und glücklicher wird, was vor ein Urtheil werde ich von der meinigen fällen, die nichts als ein Ergo in dem Gehirne zurucklässt, wodurch man seine Unwissenheit sorgfältig verwahret, und welche in der Gestalt der grösten Gelehrsamkeit auftritt. Sie ist es, die den Menschen unerträglich und unnützlich machet, indem sie ihn blos antreibet einen Syllogismum zu erfinden, wodurch man Dinge an den Mann bringen kan, die man nicht verstehet. Diß ist die Ursach, daß solche Leute am geschicktesten sind, dem niedrigen Pöbel solche Phänomena und Ungeheuer weis zu machen, deren sich die Natur schämen würde, wann sie damit beunruhiget seyn sollte. Sind dieses nicht jene pedantische Lehren, die, anstatt die Wirkungen der Natur zu betrachten, sich mit den allerunvernünftigsten, ungesittesten und abergläubischen Dingen abgeben, die nichts als Mährgen, falsche Erscheinungen zukünftiger Dinge, Gespenster, Zaubereyen aussprengen, Dinge, die ein vernünftiger Mensch für Schwachheiten einer unwissenden und unvollkommenen Einbildungskraft hält. Die Erfahrung lehret uns, daß es keinen verständigen und vernünftigen

(y) Nunc pueri in scholis ludunt iuuenes videntur in foro et quod iureque turpius est, quod quisque perperam didicit in senectute et confiteri non vult. Petron.

gen Menschen giebt, der sich mit solchen Dingen einlassen werde, noch viel weniger, daß er ihnen Glauben beymessen sollte. Seine Absicht ist vielmehr, diejenigen davon abwendig zu machen, die noch nicht allzu sehr eingenommen sind. Die Stärke seines Beweises wird nicht in einer Menge von Vernunftschlüssen bestehen, sondern in einem natürlichen und ungekünstelten Vortrag, den jedermann versteht, der darauf acht giebt. Wozu würde ihm denn ein unverständlicher Vortrag dienen, obgleich der Pedant nur allein dadurch seine Gedanken zu erkennen giebt. Allein diese sind überhaupt nicht im Stand, sich in ihrer natürlichen Sprache verständlich zu machen; ihr ganzes Wissen lauft auf einen Syllogismum hinaus, der mit barbarischen Chimären und unverständlichen Worten angefüllet ist. Gesetzt aber, daß der Vortrag in lauter Schlüssen richtig sey, wenn man nicht so viel Zeit nöthig hätte, dadurch eine zu ergründende Wahrheit heraus zu bringen.

Man betrachte die Wirkungen des Verstandes; so wird man finden, daß man weit deutlicher und geschwinder schlüsset, wenn man nur allein den Zusammenhang der Beweise vor Augen hat, ohne seine Gedanken durch die Beobachtung gewisser Regeln ängstlich zu ordnen. Der Erfinder der Vernunftschlüsse ist zu loben, allein, vielleicht ist er nur allein derjenige, der

dadurch

dadurch Wahrheiten erfunden hat. Ich bin überzeugt, daß unter tausend Menschen kaum einer ist, der sich dieses Vortheils rühmen kann.

Aber Gott war viel zu freygebig mit seiner Gnade gegen den Menschen, daß er zufrieden gewesen wäre, Creaturen mit zween Füssen erschaffen zu haben. Er lies nicht dem Aristoteles die Sorge über, diese Creaturen erst vernünftig zu machen. Gott war so gnädig gegen sie, daß er sie mit einem Verstand begabte, der fähig ist, vernünftig zu reden, ohne daß sie nöthig gehabt hätten, die Formen der Syllogismen zu erlernen.

Es würde sehr verwirrt mit unsern Sachen aussehen, wenn wir sie nicht anders überdenken und überlegen könnten, als vermittelst der Vernunftschlüsse, indem es ausgemacht ist, daß ein Mensch eben so vernünftig verschiedene Dinge überdenken kann, ohne dieselbigen, als wenn er seine Reden mit zwanzig solcher scholastischen und gezwungenen Formen ausrüstete. Man kann hievon leicht eine Erfahrung anstellen. Man darf nur einem Frauenzimmer sagen, daß der Wind Regen bringen werde, daß es nicht gut für sie sey an einem solchen Tag leicht gekleidet auszugehen, da sie vorhero das Fieber gehabt. Sie siehet sehr leicht den Zusammenhang aller dieser Wahrheiten ein. Regen, Wind, Wolken, Schnee, Feuchtigkeit, sich erkalten, Wie-

derherstellung der Gesundheit, Gefahr zu sterben, ohne diese Begriffe künstlich mit einander zu verbinden durch eine Kette von Syllogismis, die zu nichts anders dienen, als den Verstand zu verwirren und aufzuhalten, der ohne ihre Hülfe viel weiter gehet, und weit artiger ein Stück nach dem andern vornimmt, so daß die Wahrscheinlichkeit, welche seine Person sehr bequem in andern ähnlichen Dingen einsiehet, völlig würde verlohren gegangen seyn, wenn der Beweiß nach Art der Scholasticker würde geführt worden seyn. Ich würde jedoch für einen sehr Verwegenen gehalten werden, wann ich die Falschheit dererjenigen Bewegungsgründe zu erkennen geben wollte, welche dieses Bezeigen rechtfertigen, und ich würde gewiß nur denenjenigen in die Haare kommen, die bey solchen ihre Rechnung finden, wenn ich nicht geschickt genug wäre, dem Publico gedachtes Bezeigen unter einer ganz andern Gestalt vor Augen zu legen. Die arme Jugend verwendet also mit so vieler Mühe eine grose Zeit, die doch so kostbar ist, auf eine Wissenschaft, die ganz und gar nichts nutzet. Ich rede aufrichtig. Dieses Bezeigen ist ganz und gar ungeräumt. Ist dieses nicht lächerlich, daß ein Vater sein Geld verliehrt, und seinem Sohn in der besten Blüthe seiner Jugend Sachen lernen lässt, die ihm zu nichts dienen, indem er dasjenige in kur-

zem wieder vergißt, was er von Akademien mitgebracht hat, und dieses um so viel leichter, da unter 20 Studenten sich kaum einer findet, der nicht alles das verabscheuen sollte, was er erlernet hat. Dieses setzet mich gar nicht in Verwunderung, weil ein Schüler, der die Schule verlassen hat, sich nicht getraut, dasjenige vor Gelehrten zu erzehlen, was er von seinem Lehrmeister erlernet hat. Er fürchtet ausgezischet zu werden, so wie ein Mensch, der von Gelehrsamkeit gleichsam strotzet, und doch nothwendig wieder alles vergessen muß, um klug zu werden; weil nämlich eine solche Wissenschaft nichts gründliches gehabt hat Indessen siehet man doch unendlich viele Beschützer, die sich durch diesen blendenden und betrügerischen Schein betriegen lassen: ob es gleich viele grose Männer giebt, die da überzeuget sind, daß solche leicht durch überzeugende und deutliche Gründe können über den Haufen geworfen werden.

Ich gebe zu, daß Aristoteles ein groser Philosoph zu seiner Zeit war: aber in dem gegenwärtigen Jahrhunderte sind die Wissenschaften so hoch gestiegen, daß dieser Mann kein allzugroses Aufsehen machen würde, wenn er wiederum kommen sollte: Gesetzt er hätte sich mit tausend qualitatibus occultis versehen, warum sollte man denn ein so groses Wesen von ihm machen? Warum sollte man ihn denn für den allerältesten halten

halten und ihm nur alleine nachfolgen, da es doch ausser allen Streit ist, daß wir weit eher den Nahmen der Alten verdienen, als er; (z) da die Welt ja weit älter jetzund als zu seiner Zeit, und da wir eine weit grössere Erfahrung besitzen, als er und alle seine Nachfolger gehabt haben.

Man würde uns auslachen, wenn wir heut zu Tage die Kriegskunst von Alexandern dem Grossen lernen wollten, da wir doch einsehen, daß die Helden in unserm Jahrhundert, uns diese Kunst auf eine ganz andere und weit geschicktere Art lehren. Eben dieser Unterschied findet auch bey andern Künsten und Wissenschaften statt. Ich würde eine vergebliche Arbeit unternehmen, dieses erst beweisen zu wollen. Wir wollen aber auch die Folgen und den Fortgang einsehen, die alle diese Schein-Wissenschaften haben, wenn ein junger Mensch sich auf solche logickalische Dinge gelegt, wenn er seinen Verstand verwirret hat, wenn sein Gehirn voll von Chimären ist, und wenn er endlich, mit tausend unverständlichen Worten versehen, zu einen Lehrer der freyen Künste erwehlet wird. Und o! mit wie vielen Ceremonien!



(z) Non est, quod antiquis multum tribuamus, nos potius antiquiores sumus dicendi, iam enim senior est mundus, quam tum, maioremque habemus experientiam rerum.

Seine Promotion wird selbst mit der Vollmacht Gottes, des Fürsten des Landes und des Pabstes bekräftiget. Er wird zum Doctor gemacht, oder zu einen Lehrer der freyen Künste, er bekommt die Vollmacht auf dem Catheder zu lehren. (a) Was soll ich von dem Examen sagen, das die Probe seiner Geschicklichkeit und seiner Gelehrsamkeit seyn soll? da kommt es nicht darauf an, ob er eine gebesserte Vernunft besitze, ob er eine weitläuftige Wissenschaft habe. Man leget ihm einige schwere Worte vor, deren Verstand heraus zu bringen. Man verlangt oft Dinge von ihm, davon er in seinem ganzen Leben sich noch keinen Begriff hat machen können: kurz, er mag sagen was er will und kann, er wird als ein würdiges Mitglied in der hochansehnlichen Versammlung der Philosophen aufgenommen. (b) Jedermann weiß, daß dadurch das Ansehen des Pabstes und des Kaisers auf eine subtile Weisse verspottet wird, daß dadurch die armen Schüler beschimpfet werden, weil sie dadurch die gröste Falschheit für

(a) Ego auctoritate Apostolica et Caesarea te artium liberalium et Philosophiae Doctorem facio creoque in nomine Patris, Filii &c. Damus et concedimus tibi facultatem Cathedram conscendendi, docendi &c.

(b) Bene bene respondere dignus est intrare in nostro docto corpore. Molliere malad. imag.

für Wahrheit halten müssen, daß, nachdem sie Doctores geworden sind, sie weiter nichts anders mehr lernen können. Arme Jugend!

Sollte man wol denjenigen vor gelehrt halten, der in seinem ganzen Leben nichts anders gethan hat, als daß er sich mit Schreyen beschäftigte, ohne verstanden zu werden, der studiert ohne sein Erkenntniß erweitert zu haben, der sich auf diejenige Art der Wissenschaften gelegt hat, von denen man nicht gewiß weiß, ob sie eigentlich unter die Wissenschaften zu rechnen sind? (c)

Gewiß man muß bekennen, daß dadurch das menschliche Geschlecht nothwendig verderbt werden müsse.

Ich wollte dieses alles noch angehen lassen, wenn nur diese Art zu studieren mit den jüngern Jahren ein Ende nähme: aber dieser Wunsch ist vergeblich. Ihre üble Gewohnheiten, die sie sich in der Schule angewöhnt, sind so tief eingewurzelt, daß sie nach demjenigen Maas grösser werden, nachdem ihr Alter zunimmt. Ihr Bezeigen, ihre scholastische Art zu denken, wird von Tag zu Tag unbeugsamer, und je

 älter

(c) Disputatur an Logica sit scientia, an ars, an physica, an Metaphysica sit scientia.

älter sie wird, desto thörigter (d) wird sie. Die Erfahrung beweiset es unwiedersprechlich gewiß, daß sie mit allen ihren Einsichten weiter nichts thun, als in der Finsterniß herum tappen, um daselbst eine spitzfindige Frage oder weithergeholte Gedanken zu erwischen, die zu nichts, als zum streiten dienlich sind. Hier kommen sie auf ihr genus generalissimum und auf ihre species specialissima. Allein sollte wohl dadurch der Verstand geschärft werden können. (e) Ein Democrit selbsten würde nicht fähig seyn alle diese Sächelgen zu verstehen, welche diese Pedanten vor die wichtigsten Wahrheiten ausgeben. Man darf also gar nicht erstaunen, daß sehr viele, durch ihr allzustarkes Studieren, Narren werden, indem ihre Bemühungen weiter in nichts, als in eitlen und unnützen Untersuchungen bestehen. Sie wollen den Verstand von Worten finden, die doch keinen haben, sie suchen Wahrheiten, wo doch keine sind, sie suchen Dinge auser ihrem Wesen zu ergründen. Gewiß, dieses ist der kürzeste Weg ein Narr zu werden. Sie sind immer beschäftigt, ohne ein gebührendes Maas zu halten. Die Einbildungskraft beschäftiget sich ohne

(d) Quum caeteris hominibus prudentiam afferre solet, hos, qui propius ad senectutem accedunt, hi magis atque magis stultescunt.

(e) Ad haec ridenda non vnus sufficit Democrit.

ohne Nutzen. Der Kopf wird angefüllt ohne das Leere darinnen auszufüllen. Hierzu kommt die unordentliche Denkungsart.

Der Phantast ergötzt sich an verwirrten Bildern; in dem Verstand drücket sich ein leeres Nichts ein. Hierauf fängt man an, solche Dinge zu reden, die man nicht reden wollte, zu schliesen, ohne eine Materie zu haben, zu disputiren um einen nichtswürdigen Sieg zu erfechten. Wie soll man diese Art von Leuten eigentlich betiteln? Sie sind Phantasten, sie sind Pedanten, sie sind Thoren, die nur sich untereinander verstehen. Sie sind nicht fähig andern ihre Einsicht und ihre poetische Erkäntniß in ihrer Muttersprache mitzutheilen. Man nehme ihnen ihre Terminologie, den einzigen Vortheil ihrer Kunst, alles wird mit ihnen aus seyn. Indessen ist es vernünftig, daß sich ein jeder eher in seiner Muttersprach, als in einer andern deutlich erklären kann.

Doch warum sollte man sich ängstlich bemühen diese Leute von ihrer Schwachheit zu überzeugen? Wozu dienet es ihre Art zu studiren schriftlich zu wiederlegen, und Himmel und Erde zu bewegen, um diesen Sophisten, diesen Pedanten ihre Blindheit und phantastische Irthümer zu benehmen? Ich würde dem wütenden Meer gebieten wollen, wenn ich dieses unternehmen würde. Sie sind ja mit groben Vorurtheilen behaftet, die sie in ihrer dicken Unwissenheit unterhalten

terhalten. Sie wollen, ich weiß nicht warum, behaupten, daß ihre Philosophie und ihre Theologie, das einzige Mittel sey, die catholische Religion zu unterstützen. Sie begreifen nicht, daß es höchst thörigt sey, unwidersprechlich gewisse Dinge mit falschen und zweifelhaften Sätzen zu unterstützen.

Ihre Religion und ihre Theologie ist unwiedersprechlich gewiß wahr: hingegen die scholastische Philosophie ist der Schickane ihrer Anhänger unterworfen. Wie kann also dieses beysammen bestehen, daß die Philosophie die Wahrheit der Religion mächtig beweisen könne. Es ist gewiß wahr und gegründet, daß die Gränzen des menschlichen Verstandes einsehen, wie sie ein Geheimniß durchaus nicht ergründen können. Es ist uns genug, wenn wir hinlängliche Beweisgründe haben, göttliche Geheimnisse zu glauben, ohne dieselbige ergründen zu wollen. Man würde das Grosse in der Religion verkleinern, wenn man verwirrte Terminologien hierein mischen wollte, um dadurch das Unbegreifliche in denjenigen Geheimnissen aufzuheitern, die sich doch Gott allein vorbehalten hat.

Ich berufe mich auf die gesunde Vernunft, daß es unmöglich sey, daß sich ein Irrender durch dunkle Worte könne überzeugen lassen, daß ein solcher die Geheimnisse unserer Religion mit Worten auszudrucken vermöge, der

da glaubet, daß das wahre Wesen in unnützen Disputiren bestehe, der seine Vernunft nicht brauchen kann, und so weiter. Die Unwissenheit kann ohnmöglich eine Stütze der Religion seyn. Dieses sind lauter Folgen und Wirkungen unserer scholastischen Philosophie.

Wenn ein jeder dieses mit einem reifen Nachdenken überlegen wird: so schmeichle ich mir Recht zu erhalten. Wenn man sich aber von dem falschen Schein verblenden lassen wird: so wird man entweder verwirrt werden, oder wird auf eine wunderbare Weise durch dasjenige Urtheil verlohren werden, welches man über diese Frage fällen wird, ob sie gleich sehr leicht ist zu entscheiden. Man lasse dasjenige liegen, was augenscheinlich über unsere Einsichten hinaus; man schmeichle sich nicht, dasjenige zu wissen, wozu man doch keine Gabe hat; man gebe sich nicht mit tausend absurden Dingen ab; man entschliese sich vielmehr, seine Unwissenheit in demjenigen zu bekommen, wovon der Allwissende vor gut gesehen, sie dem Menschen zu verbergen.

Doch ich getraue mir nicht ernsthaft über diese Arten von Wissenschaften zu urtheilen, und meine Gedanken davon völlig an den Tag zu legen: Obgleich einige davon geneigt sind, sie eines theils zu vertheidigen. Und dieses ist nicht ohne Grund. Der Schuster so wohl, als

 der

der Grosse, wollen ihren Sohn als Doctor sehen, daher kommt es, daß man überall nichts als Doctores und unnütze Philosophen siehet. Es ist also eine Staatsmaxime, daß man ihnen Dinge lehret, wodurch man weder dummer noch geschickter in demjenigen wird, was man von Natur weiß; damit diese 8 oder 1000 nicht alle Doctores werden, als welches etwas sehr ungeräumtes für dem Staat wäre.

Aus diesem Grunde sind unsere Schulen ganz voll; aber dieses wäre nöthig, daß diejenigen, die Aemtern vorgesetzt werden, nicht von jener Anzahl wären. Auf diese Art würde alles besser stehen, die jungen, die klug, gelehrt, und witzig seyn sollten, müßten auf einem ganz andern Weg dazu gelangen, als auf demjenigen, den man in unsern Schulen zeigt, und den diejenigen betretten, die nur studiren, um studiert gehabt zu haben. Denn diese sind zufrieden, weil sie alle Classen durchgegangen sind.

Diese Betrachtung würde ganz artig seyn, wenn dabey keine andere Unbequemlichkeit wäre. Ein jeder studiert; ein jeder wird Doctor; ein jeder bleibt unwissend. Auf solche Weise ist die Stadt voll, gleich einer Höhle, von Grammatickern, Poeten, Philosophen, Juristen und Theologen, welche aber so viele unnütze Werkzeuge und Plage des Vaterlandes sind, da sie doch nützlich hätten werden können,

ja dem Publico nothwendig, wenn sie eine Kunst, Wissenschaft oder eine Profession gelernt hätten, dadurch dem Vaterlande ein Nutze zugewachsen wäre.

Man mag die Schulen betrachten, auf welcher Seite man will; so entdecken sich Ungereimtheiten, woraus man absehen wird, daß sie entweder völlig unnützlich und nachtheilig sind, oder daß es dem gemeinen Nutzen zuträglich wäre, sie in eine ganz andere Verfassung zu setzen. Allein, wir wollen die Philosophie fahren lassen, um dasjenige etwas genauer zu betrachten, was mir sehr offt in dieser Absicht von einem meiner Freunde erzehlet worden ist, der eben so studirt hatte, als wie ich, ehe er noch die Rechte studierte, und nachhero das Unnütze, in der Art, wie diese königliche Wissenschafft gelehrt wird, erkannt hat. Allein da ihm das Glück nicht günstig war, oder da er vielleicht in dem Codice oder in den Digestis weiter nichts als ihren weisen Rand kennen gelernt, entschlos er sich, in seinem Alter ebenfals in meinem Kloster ein Mönch zu werden.

Wenn ich nicht allzu jung gewesen wäre, erzehlte er mir einsmals, so hätte mich mein Vater, nachdem ich die Metaphysic studirt hatte, in meinem Vaterland einem öffentlichen Amte vorgesetzet, und zwar nach Verlauf eines neunjährigen Studierens, und um mich nicht

müssig

müßig zu lassen, fand er für gut mich zu einem Juristen zu schicken, das ist, zu einem Professor des Civilrechtes.

Ich gehorchte desto freywilliger, da ich den Titul eines Juristen für eine grosse Ehre hielte. Dessentwegen begab ich mich dahin, ganz für mich eingenommen, und meine Ehrbegierde wurde bey dem ersten Eintritt in das Collegium der Rechte grösser, indem ich da eine Disputation hörte, davon mich die Helfte rührte, weil ich den Inhalt davon schon wuste, und darinnen folgende Distinction vorkam: Physice concedo, Iuridice nego, da eben über die Frage gestritten wurde: an femina sit homo?

Die Begierde, fuhr er fort, welche zu dem Disputiren bey mir erwachte, feuerte mich so stark an, daß niemand vor mich kommen durfte, den ich nicht angegriffen hätte. Man mochte mir für eine Wahrheit bringen, welche man wollte: so widerlegte ich sie und widersprach ihr. Man getraute sich nicht mich an meine Philosophie zu erinnern, indem ich solche verlassen hatte, weil ich sie als eine Hinderniß derjenigen Ehre ansahe, dadurch ich mich reizen lies ein Jurist zu heisen, dessen Eifersucht nach der Maas zunahm, als ich die Anzahl der übrigen Advocaten anwachsen sahe. Ich bekümmerte mich nicht viel um die Erkenntniß der Gesetze; um ihren Grund; um ihre

Natur

Natur, und um ihre Beweise bekümmerte ich mich eben so wenig, als um meine Formalitäten, Categoritäten, Materialitäten, die mir noch im Gedächtnisse blieben, gleich einem Schutz aus meiner Philosophie. Ulpianus, Bartolus, Papinianus machten mir nicht viel zu schaffen, indem ich niemals wußte wer sie waren und was sie sagten, und dieses um so viel mehr, da mein Sacculus Distinctionum nicht die geringste Meldung that. Dieses verhinderte nicht, daß ich nicht einen sehr beträchtlichen Fortgang in dieser Art des Studierens hatte. Dieses zu beweisen, führete er seinen Lehrer an, der ihm tausend Lobsprüche beylegte, indem er seinen Fleis herausstrich. Und er hatte recht, denn das Gedächtniß hörte niemals auf, so viel in den Disputationen aus seinem Vorrathe herauszugeben, als es nöthig war, für einen grosen Charletan, das ist, für einen grosen Juristen angesehen zu werden. Die Siege, sagt er, die ich so oft erfochten hatte, feuerten mich an, eine grose Menge von Gesetzen auswendig zu lernen, um sie herzusagen, und allenthalben anzuführen, wo ich Gelegenheit hatte zu reden, ohne zu wissen, was, es mochte nun gut oder schlecht angebracht seyn. Auf diese Weise schmeichelte ich mir eben so viel zu verstehen als ein Rechtsgelehrter zu Padua, besonders, da ich wußte, daß die Pandecten nach ihrem Namen ein kurzer Innhalt von allen

seyen

seyen. (f) Da war es freylich vergebens, mich von einer Unwissenheit zu überzeugen, wie man es nachhero gekonnt hat. Vorhero konnte ich ohnmöglich glauben, daß noch etwas in der Welt wäre, das ich hätte lernen können.

Zuletzt aber schiene mir das bürgerliche Recht, in Ansehung dessen, was ich davon studieret hatte, nachdem ich nämlich meiner Unwissenheit gewahr wurde, wie ein Gothisches Gebäude, gegen der Bauart der alten Römer. Jene ist ein ordentlich Haus von Zierrathen, die zusammen gesetzt sind ohne Verstand: Allein die Römische ahmet nur allein das Ungekünstelte in der schönen Natur nach, und dadurch wird sie prächtig. Hier wollen wir stille stehen! Nun bin ich ein vollkommener Mensch, voller Weisheit, und voll guter Eigenschaften, die mich geschickt machen, alle Ehrenstellen und alle Aemter zu verwalten. Groser Gott! wie blind sind die Menschen! Unglückliche Jugend! wie sehr verdienest du Mitleiden! wie sehr wirst du gemißbraucht! Hat man dir denn gewiesen, deine unruhigen Leidenschaften zu stillen, die deine Seele einnehmen? Wirst du vernünftig werden? Werden sich deine Gewohnheiten verbessern? Hat sich deine Seele vollkommen gemacht um einen guten Christen zu bilden, der im Stande ist, die allgemeine

(f) Pandectae deriuantur a Graeco omne, et comprehendo.

meine Ruhe zu erhalten. Gott! was vor Künste! was vor Lehrmeister! Man muß bekennen, daß alles, was vernünftig ist, unter den Ruinen guter Schulen begraben liegt. Diejenigen Wissenschaften, die da geschickt sind, vollkommene Menschen zu bilden, die uns die Selbsterkenntniß lehren, die uns tugendhaft und dem Vaterlande nützlich machen, liegen so sehr darnieder, daß die Pedanten nicht einmal ihre Nahmen kennen.

Es scheinet, als wenn sich unsere Schulen auf das gründeten, was der heil. Augustinus sagt, nehmlich, daß die Menschen einander nicht lehren könnten, und daß diejenigen, die uns zuhören, nicht die Wahrheit erlernen, die sie mit ihren Ohren von uns hören. Denn auserdem hilft das Geräusch unserer Stimme zu nichts. (g) Dieses Urtheil stimmt vollkommen schön mit unsern Schulen überein. Denn da macht man ein erschröckliches Geräusch, ohne das geringste zu lernen. Allein, da es sich nicht schicket, von einer so drocknen Sache zu reden, und sich dabey dennoch auf das Urtheil jener Säule der Kirche zu beziehen; so muß man schliesen

(g) Nolite putare, quemquam hominum aliquid discere ab homine: admouere possumus per strepitum vocis nostrae, si non est intus, qui doceat, inanis fit strepitus. S. August. in Ioh.

schliesen, daß man sich desselbigen nur eine falsche Erklärung bedienet.

Kurz! man mag sagen was man will, meine blühende (h) Jugend vergieng. Ich war versäumt, und ich war schon alt, da ich vernünftig wurde.

Was sind also dieses vor Wissenschaften, die man vor so scharfsinnig und geschickt ausgiebt, den Gebrauch der gesunden Vernunft zu erlernen, wenn man, nachdem man sie erlernt, sich gezwungen siehet, sie aus dem Gedächtnisse zu verbannen, um klug zu werden. Doch die Anzahl derjenigen ist sehr klein, die das Glück haben, das Finstere in ihrer Gelehrsamkeit verschwinden zu sehen, um nützlichere und schönere Einsichten zu bekommen. Denn wenn man die Schulen durchgegangen hat; so hält man sich entweder vor ganz vollkommen, man glaubt im Stande zu seyn, alles zu unternehmen oder man ist nur damit zufrieden, daß man sich nunmehro von dem kindischen Spiel der Schule befreyet siehet. Alsdenn ist es nicht mehr Zeit auf seine Vollkommenheiten zu denken, es sey denn, daß die Vollkommenheit aus der Liebe zu den Hunden, Pferden, Spiel und Frauenzimmer entspringe.

Ich

(h) De illis nemo dubitat, quin opera quaeque agant, qui in litterarum inutilium studiis detinentur. Sen. de brev. vit. c. 13.

Ich würde unter diesen den Preiß davon getragen haben, wenn ich nicht durch den Zwang meiner Eltern, welche alle ihre Güter meinem ältesten Bruder aufheben wollten, mich genöthigt gesehen, mich in mein Closter einzuschliesen, in welchem ich mir schmeichelte, alle andere an Fähigkeit zu übertreffen: aber ich betrog mich, indem ich mich nach und nach kennen lernte, und einsahe, daß alles mein Wissen mir in keiner einzigen Untersuchung behülflich seyn könnte. (i) Auser meinem Closter schien es mir alsdann, daß ein jeder meiner spottete. Wann ich eine Sentenz oder eine Distinction brachte, so hielt man mich entweder für einen Pedanten oder man zischte mich hinterwärts aus.

Was vor ein Mittel sollte ich also in Ansehung meiner erfinden? Die Angst und der Zwang, womit ich mich meiner Freyheit beraubt sahe und das beständige Geräusch von ewigen Distinctionen und Disputationen, gebothen mir den Entschluß zu fassen, mich selbsten einem Examen zu unterwerfen, um die Würde eines öffentlichen scholastischen Lehrers zu erhalten und zwar mit allen den schon oben gemeldeten Ceremonien.

 Nachdem

(i) Nunc et rerum et sententiarum vanissimo strepitu hoc tantum in scholis proficiunt, vt quum in forum venerunt, se in alium terrarum orbem delatos putent. Petron.

Nachdem ich also ein scholastischer Lehrer wurde, so gieng ich in mich selbsten, um die Stärke meiner Gelehrsamkeit zu ergründen, und fast wäre ich da in Verzweiflung gerathen, da ich bey mir nichts anders fand, als das, was mir schon tausendmal vorgesagt worden, nämlich daß meine Philosophie weiter zu nichts geschickt wäre als den Verstand zu verderben, ein thörigtes Geschwätz hervorzubringen, den natürlichen Witz zu verhindern, und denjenigen unnütz zu machen, der sich durch seine vermeinte Spitzfindigkeit hat verblenden lassen, so, daß mir der Name eines unnützen und verabscheuungswürdigen Pedanten mit dem grösten Rechte beygelegt werden konnte. (k) Hernach richtete ich mich besonders, da man mir bewies, daß derjenige, der alles wisse, und der anfienge nichts zu wissen, auch zugleich anfieng weiß zu werden. (l) Das Ansehen desjenigen, der mir dieses sagte, war der Beweis dieser Wahrheit, so, daß ich darinnen

(k) Sophismata sunt cauillationes, quibus quisque se tendit quaestiunculas quidem afrax mouet: caeterum ad vitam nihil proficit, neque fortior sit, neque rem perarctior hoc tamen in se pessimum habent dulcedinem, iam sui faciunt, et animum specie subtilitatis inductum tenent et remorantur. Cicero.

(l) Vbi incipit ignorantia, ibi vera scientia incipit.

darinnen eine sehr ansehnliche Bedeutung meiner Betrachtung entdeckte.

Ich entdeckte gar bald tausend Dinge, von welchen ich niemals hatte reden hören, und die Freude daß ich sie kennen lernte, vermehrte sich von Tag zu Tag; so daß ich, nachdem ich immer weiter in diesen Untersuchungen gieng, ich einsahe, daß mein ganzes voriges Studieren mir zu nichts hilft, als von meiner Unwissenheit überzeugt zu werden. Es fehlte nicht wenig, daß ich nicht öffentlich meine Verachtung, welche ich vor alles, was Wissenschaft hies, bekannt gemacht hätte. Mit welchem Mißvergnügen betrachtete ich nicht meine Irrthümer, wodurch ich mir anfänglich schmeichelte geschickt und gelehrt zu werden. Ich wurde ganz bestürzt, da ich meine verlohrne Zeit in der Jugend betrachtete. Da sahe ich, daß dieses das sicherste Mittel ist sich zu betrügen, wenn man glaubet, daß man sich nicht irren könne, und daß im Gegentheil derjenige, der sich auf seine Einsichten nicht allzuviel verläßt, der Wahrheit am nähesten sey, weil er befürchtet, er möchte sich betrügen.

Diese Betrachtungen hatten noch nicht die Stärke, mich gelehrter zu machen, indem ich dazumal noch nicht genugsam dasjenige einsehen konnte, was ich reden hörte. Einige redeten von Madrit, oder von Pohlen, andere, von ihren Familien und von ihren Contracten; ich hör-

te ferner von Künsten sprechen und von den Veränderungen des Lebens. Kurz man sahe mich oft in Gesellschaft groser Leute, und doch konnte ich darinnen nichts verstehen. Königreiche, Republiken, Einwohner, Fürsten, Kriege, Förderungen, Gesandten, Könige, Räthe, Staaten, Kronen, Mächte, vornehme Familien, Tag und Nacht, Körper, Vater, ich selbsten. Alle diese Dinge, und viele andere dergleichen, waren grichische und arabische Worte für mich, und zeugten von meiner Unwissenheit in der Maase als die vernünftigen Gespräche die Decke hinweg nahmen, in welche mein Verstand eingehüllet war.

Ich sahe von Tag zu Tag das Unnütze in meiner Rhetorick, Logick, Physick, Metaphysick und der Doctorwürde, vollkommener ein. Eben dadurch lies ich mich bewegen, einen gewissen grosen Mahler nachzuahmen, welcher, da er in meiner Gegenwart ein unförmiges Viereck zu verbessern hatte, kein Bedenken trug, alles was darauf war auszulöschen, um dadurch der Mühe überhoben zu werden, die alte Farbe von der neuen zu unterscheiden, und die unregelmäsigen von den regelmäsigen. Er war nämlich überzeugt, daß alles dasjenige, was er darauf mahlen konnte, besser sey, als alles das, was er ausgelöschet hätte.

Eben so war mein Entschluß gefasset. Ich nahm mir nämlich vor, allem meinen sogenanten Wissen gute Nacht zu geben, und alles das aus meinem Verstande zu verbannen, was ich in den vorigen Zeiten gefasset hatte.

Durch diese Unterlassung meines vorigen Studierens, schiene es, als ahmte ich dem grösten Theil derjenigen vornehmen Herren nach, die die Wissenschaften vor unnöthig halten, in der Welt fort zu kommen. Allein hier ist in der That ein groser Unterschied zwischen mir und ihnen zu bemerken. Jene, indem sie die Bücher wegwerfen, überlassen sich einem Spiel, welches in den Schulen durchaus nicht erlaubt ist; da ich im Gegentheil meinen vorigen Wissenschaften nur deßwegen gute Nacht sagte, weil ich dabey meine Rechnung nicht fand, noch dasjenige, was zu erlernen höchst nöthig ist.

Die Schwierigkeit, die ich zu überwinden hatte, meine Absicht dißfalls zu erreichen, verursachte, daß mein Gemüth so voll von scholastischen Grillen wurde, daß ich fast kein Mittel ausfindig machen konnte, mich davon los zu machen. Ich bin überzeugt, daß es einem Menschen eben so schwer ankommt, seine Vorurtheile zu verlassen, als einem, der sein Haus in Brand stecken soll. Das geringste, das ich dazumal auszustehen hatte, war, daß ich mich selbsten verläugnen muste. Besonders, da ich

noch zweifelte, ob die Unvollkommenheit meiner Wissenschaft nicht noch erträglicher wäre, als die gänzliche Verbannung derselbigen. Die grossen Strassen, dachte ich, sind immer weit ebener und bequemer, weil sie mehr und öfter betreten werden als die kleinen.

Dem ohngeachtet blieb ich fest bey meinem Entschluß, und meine Einbildungskraft fieng nach und nach an mir meinen Verstand in seiner völligen Blöse darzustellen. Nur allein die Liebe zur Wahrheit und zu gründlichen Wissenschaften blieb mir übrig.

In diesem Zustande befand ich mich sehr verwirrt. Ich wurde mir selbsten unerträglich, und andern verhaßt. Ich fieng an zu arbeiten, da ich nichts that. In meinem Müssiggange beschäftigte ich mich, und alle meine Handlungen unternahm ich mit Zittern. (m)

Ich lief von einem Buchladen zu dem andern; ich ergriff ein Buch nach dem andern, je nachdem ich davon reden hörte. Ich machte mir Gelegenheit, sie mit der grösten Emsigkeit lesen zu können. Allein alle diese Bemühungen waren ohne Absicht, ohne Verstand, ohne Ordnung.

Dieses

(m) Est Ardelionum quaedam natio trepide concursans, occupata in otio, gratis anhelans, multa agendo nihil agens sibi molesta, et aliis odiosissima. Phaedr. Fab.

Dieses ist also die wahre Beschaffenheit meiner Würde, die ich als Lehrer der Sittenlehre hatte. Es war mir genug zu wissen, daß noch andere Bücher in der Welt waren, als mein Suarez, Arriaga, Alvarez, Bonacina, Filliucius und mein Sacculus Distinctionum. Ich wurde vor Begierde unruhig, bis ich solche zu lesen bekommen konnte. Ob dieses eine sehr ungewöhnliche und fremde Beschäftigung für mich war. Dieses beweiset meine Verwunderung, die ich bey dem ersten Eintritt in einen Buchladen über die Menge und die Bände der Bücher äuserte. Ich wurde dadurch so gerühret, daß ich sie unmöglich für wahre Bücher halten konnte; ja, ich getraute mir zu sagen, daß mir der gröste Theil nützlich zu seyn schiene. Denn diese Muthmasung kam von meiner Unwissenheit her, indem ich nicht geglaubt hatte, daß so viel Logicken, Metaphysicken und unendlich andere Sectirer in der Welt wären.

Meine Neugierde trieb mich an, und mein Unglaube noch viel mehr, meine Uwissenheit bewegte mich, eines von diesen Büchern heraus zu ziehen, dessen Band mir vorzüglich gefiel. Es war betittelt: Officium Ciceronis. Ich wollte es wieder hirein stellen, ohne es anzusehen, indem ich glaubte, daß es die Officia des heiligen Antoni oder eines andern heiligen Patronen wären, oder daß sie von ei-

nem Professore mit Namen Cicero wären verfertiget worden. Nachhero wollte ich nur noch darinnen nachsehen, ob eben die Pflichten darinnen enthalten wären, die wir in unserm Kloster hatten, allein, da fand ich weder ein Antiphono, noch ein Oremus, noch ein Tu autem. Was vor ein Buch, dacht ich bey mir, was soll dieses vor ein Cicero seyn? Indem ich solches aufmerksam betrachtete, und durchblätterte; so kam ich auf eine Stelle, die ich von ohngefehr las. Hier ist sie:

Wir fühlen alle ein brünstiges Verlangen, zu wissen und zu erkennen; aber ob gleich diese Neigung natürlich und höchst anständig ist; so ist sie doch zweyen Umbequemlichkeiten unterworfen, oder doch so, daß man nöthig hat, sich in acht zu nehmen, sich solchen nicht dabey auszusetzen. Die eine, daß man glaubt, dasjenige zu wissen, was man nicht weiß, und von demjenigen verwegen zu reden, was man nicht genugsam versteht. Die andere ist, daß man offt allzu viele Zeit auf dunkle und schwehre Dinge wendet, deren man doch entbehren könnte. (n)

Man

(n) Omnes trahimus et ducimus ad cognitionis, et scientiae cupiditatem, in hoc genere et naturali et honesto duo vitia vitanda sunt: vnum

Man kann sich leicht vorstellen, was diese Stelle vor Gedanken in mir muß erregt haben. Ich fieng an, alle meine Einsichten durchzulauffen, um zu sehen, ob diese Stelle des Ciceronis nicht mich angehe. Der erste Theil vergnügte mich, denn ich fühlte in mir einen Eifer, meinen Verstand zu erweitern. Da ich aber genau untersuchte, ob ich nicht in meinem Gehirne etwas finden konte, von dem ich glaubte es zu wissen, ohne es zu wissen: so verlies mich diese Freude. Ich fand bey mir nichts als ein Chaos von Weißheit, so, daß es mir nicht möglich gewesen, eines von dem andern zu unterscheiden, indem in meinem Gehirne Finsterniß und Verwirrung herrscheten.

Ich machte also den Schluß, daß ich mich auf eine sehr vernünftige Weise entschlossen habe, mit meiner Gelehrsamkeit einzupacken, da alle meine Wissenschaften, weiter nichts, als phantastische Possen waren.

Ich fuhr fort in dem Cicerone zu lesen, um dadurch meinen Zweifel besser zu heben, und



vnum, ne incognita pro incognitis habeamus hisque temere et sentiamus. Alterum est vitium, quod quidam nimis magnum studium multamque operam in res obscuras atque difficiles conferunt, easdemque non necessarias. Cicero de Officiis.

da kam ich auf folgende Stelle: (o) Die Klugheit forschet und entdecket die Wahrheit; und diejenigen, die dieses thun, werden mit Recht hoch gehalten; diejenigen nennet man weise und kluge Leute, die mit den Augen ihres Geistes weiter sehen, als andere, und das Falsche in einer Sache geschwinder und zuverlässiger entdecken.

Wie, sagte ich bey mir selbsten, wie schlecht habe ich doch 25. Jahre zugebracht? Ich weiß keinen Grund anzugeben von allen dem was ich sehe, von allem dem, was man mir sagt. Folglich bin ich nicht vernünftig geworden. Ich bemerkte sehr offt, daß mein Bedienter, der nicht studiert hatte, offt viel geschwinder den Grund von diesem oder jenem anzugeben vermochte, als ich, folchlich war er weit geschwinder und klüger als ich, ich der ich die Philosophie studiert hatte. Was ist doch aus mir geworden? was hat man mir doch vor Sachen gelehrt? indem ich so bey mir denke; so errinnere ich mich an einen Schluß, den ein gewisser Bauer machte über das Brod, das wir asen, und welcher mich

(o) Prudentiam inest indagatio atque inuentio veri, vt enim quisque maxime perspicit, quid quid in re verissimum sit, quique et acutissime, et celeberrime potest et videre, et explicare rationem, is prudentissimus et sapientissimus rite haberi solet.

mich so sehr vergnügt, als wenn er von einem Studierten gemacht worden wäre. Dieser Bauer ist also klüger als ich, der ich nicht einmahl die Natur des Brodes verstehe, das ich esse. Ich der ich 25. Jahre studiert hatte, um vernünftig zu werden. Was ist also dieses vor eine Schule? siehet es so mit der scholastischen Weltweißheit aus. Ein jeder weiß mehr als jene Philosophen. Kein Mensch verstehet sie, wann sie sprechen.

Da ich gedachte zwo Stellen aus dem Cicerone las, so fand ich meine Einbildungskraft höchst verwirrt. Indessen ließ ich nicht davon ab. Ich sahe voraus, daß ich noch mehreren Unterricht finden würde. Ein anders mahl las ich folgendes: Nichts ist gewisser, als was Plato gar schön gesagt, nämlich, daß wir für unser Vaterland gebohren worden, und so viel für unsere Freunde als für andere; die Menschen seyen für einander gebohren, so, daß sie einander vollkommener machen sollten, um sich durch dieses Wechselsweise Dienen das Leben angenehmer zu machen.

Diese Stelle war es, die mir den eigentlichen Verstand des angeführten Buches begreiflich machte. Also sind es Pflichten, dachte ich, welche die Menschen gegen einander zu beobachten hatten, welche Cicero hier abhandelt. Er handelt also von keinem Oremus, von keinem

nem Tu Autem. Hier dachte ich bey mir selbsten nach, was ich dann vor Pflichten gelernet hätte, oder durch was ich mein Vaterland, meinen Eltern und Freunden nützlich werden konnte. Ich weiß nichts, als daß ich ihnen dasjenige zu lernen wuste, was ich in meiner Schule erlernet habe. Cicero sagte mir daß es unverständig wäre, sich auf spitzfindige Dunkelheiten zu legen, die unbestimt und unnütz sind. Nun schlos ich: alle meine Wissenschaften, die ich erlernet habe, sind von dieser Art, folglich überzeugte ich mich, daß ich dadurch meiner Pflicht sehr schlecht nachkommen werde, wenn ich solche meinem Vaterlande lernen sollte. Die Pflichten eines Bürgers, eines ehrlichen Mannes waren mir unbekant.

Was soll ich also unternehmen, um meinem Vaterland und meinem Fürsten nützlich zu werden? Ich weiß nichts, wodurch ich solchen nützlich werden könnte: zum wenigsten erinnere ich mich nicht, von dergleichen Sachen, etwas in meiner Schule gehört zu haben; so ist also der Witz zu nichts nutz, und meine Seele in mir ist weiter nichts, als ein Salz, wodurch mein Körper vor der Fäulniß bewahret wird.

Sollte ich nicht Ursache gehabt haben, über meine verlohrne Zeit äuserst betrübt zu werden, hauptsächlich über meine versäumte Jugend, über meine verderbte Talente? Ich

hätte eine vollständige Erkäntniß alles dessen bekommen können, was den Menschen zu bilden nöthig ist. Nun muß ich sehen, daß ich weniger tauge, als alle diejenigen, die gar keine Schulen besucht haben. Ich gehöre also zu denen, die nichts taugen, die Anzahl gröser zu machen. Mein Gewissen warf mir sehr viel unangenehme Dinge vor, ob ich gleich nicht Schuld daran gewesen. Nun erkannte ich die Wahrheit der Regel, welche sagt: „Es soll dir zu „einem Unterricht und zu einer beständig neuen „Entschliesung dienen, daß du immer ein Verlangen habest zu lernen, indem das Leben ohne Wissenschaft nichts, als ein Bild des Todes ist.„

Meine Meinung, meine Absichten und Schlüsse waren voll von guten Willen; aber ich war noch nicht erleuchtet genug, die Strase zu entdecken, die ich nothwendig zu betretten hatte, um dasjenige werden zu können, was ein Mensch und ein guter Bürger seyn soll.

Es ist wahr, ich fieng von derselbigen Stunde an, diejenigen grosen Männer nachzuahmen, welche, wie man mir sagt, sich gerne in Gesellschaft geschickter und gelehrter Leute befunden. So liebte Alexander seinen Aristoteles und Homer, Pompejus seinen Plautum, Titius seinen Plinium, Trajanus seinen Plutarch, und Theodosius seinen Claudium.

Kurz

Kurz, die Betrachtungen, die mir gelehrte Leute einflösten, hatten einen grosen Einfluß auf mich gemacht, folglich sind die Bücher, sagte man mir, nicht gemacht, um ein Zimmer nur auszuzieren, ob solches gleich dadurch schön gemacht wird. Man darf sie auch nicht nur lesen, sich die Zeit zu vertreiben, sondern solche müssen sie lesen, die sich bemühen, ihre Erkenntniß zu erweitern, ihren Verstand vollkommen zu machen, ihre Leidenschaften zu bändigen, ihre Gewohnheiten in Ordnung zu bringen, um ihre Pflichten zu erfüllen, und alle ihre Handlungen gut zu verrichten. So wie man bey den Guten gut, und bey den Klugen klug wird; so wird man auch durch das Lesen der Bücher vernünftig, gelehrt und klug. Die Weißheit, Klugheit und Wissenschafft kann nirgends besser erkannt werden, als in den Schriften, die grose Männer der Nachwelt hinterlassen haben. Hieraus folgt, daß man gute und vernünftige Bücher müsse kennen lernen. Ein gewisser Gelehrter sagte mir einsmals: „In allem, was man liest, ist ein Theil vernünftig, der andere mittelmäsig, ja das Beste darinnen muß uns noch schlecht vorkommen; aber die Bücher sind nun einmal so.

Hieraus machte ich eine Folge, die meiner bisherigen Meynung ganz entgegen war. Ich glaubte nämlich immer, daß alle meine

Bücher

Bücher, die ich besas, gut waren. Ich glaubte, daß alles, was man lesen konnte, nützlich wäre.

Ich war noch weniger zufrieden, da eben dieser Gelehrte über diese Materie noch ferner sagte:

„Besser: Das Gute in den Büchern muß „die Verwunderung erregen, das Mittelmäsige „must du loben und das Schlechte must du ent„schuldigen.„ Was sollte ich also in Ansehung meiner thun? Ich wuste ja nicht, was gut, mittelmäsig, oder schlecht in einem Buche ist. Das Lesen eines Buchs kam mir also sehr schwer vor, weil so viel dabey zu beobachten wäre.

Durch dieses Gespräch entdeckte ich meine Irrthümer, die ich bisher begieng, indem ich an allen und jeden Büchern ein Vergnügen hatte, aber ohne Unterschied. Ob es gleich wahr ist, daß ein jedes gut genug für die Unwissenden sey. Allein ich merkte auch, daß man eine gewisse Methode haben müsse, die uns den rechten Gebrauch der Bücher lehren könne; indem es ja deren so viele giebt daß es ohnmöglich ist, sie alle zu übersehen, geschweige durchzulesen. In Wahrheit, wann ich zur gehörigen Zeit ordentlich studiert hätte, das ist, wenn man Sorge getragen hätte, mich in meiner Jugend ordentlich anzuführen; so hätte ich nicht so viele Schwierigkeit gehabt, und zwar

zu einer Zeit, wo ich glaubte, alles schon gethan zu haben: aber ich wurde auf eine Art von einer Reise geschicket, darauf ich keinen Weg wußte, und auf welchem ich sehr verirrte, indem ich solchen verkürzen wollte.

Es begegnete mir das, was denenjenigen begegnet, welche von einem Theil zu dem andern graben, ohne ihre Absicht zu erreichen, welche in einer Art von einem Nebel gehen, und sich doch, wenn derselbe vergangen, noch am alten Orte befinden, woraus sie gegangen, indem sie keinen andern Weg betretten als denjenigen, der um einen hohen Berg herum geht, welchen sie hatten ersteigen sollen. Wenn man mich vernünftiger erzogen hätte; so würde ich jetzt so vieler Mühe nicht nöthig haben, ich würde davon befreyet seyn, und würde mehr davon gehabt haben.

Es darf sich also niemand verwundern, wenn sehr wenig geschickt sind wichtige Geschäfte zu unternehmen, und dasjenige zu thun, was ein guter Christ und Bürger zu thun hat, indem es sehr wenige giebt, die dasjenige thun, was ich eben von meinem Studieren in der Jugend erzehlet habe.

Nun lasse ich einen jedweden urtheilen, wie es möglich ist, daß ein junger Mensch lernen könne, sich in allen seinen Handlungen vernünftig aufzuführen, gesetzt auch, er hätte die Absicht. Wenn er sich auf etwas anders legte,

als auf das, was ihm in der Schul gezeiget worden, wovon ich oben geredet, wann nur, sage ich, alle diejenigen, die einen gesunden Verstand haben, sie vor unnützlich und dem Staate höchst nachtheilig hielten.

Man muß erstaunen, daß eine so elende Methode allenthalben im Schwange gehet, die so schreckbar für diejenigen ist, welche darnach studieren, und die so unschücklich für diejenigen ist, die ihren gesunden Verstand gebrauchen; daß sie, sage ich, noch bestehen kann, ob es gleich sehr gelehrte Schriftsteller giebt, die mit Recht sagen, daß die Studierende dadurch thörigt werden, indem ihnen nichts von dem gelehret wird, das mit der menschlichen Gesellschaft überein- kommt: (p) eine Meinung, die durch viele andere Zeugnisse unterstützet wird, nämlich daß es viele giebt, denen es in ihrem Studieren sehr gelungen ist, ob sie gleich nicht in der Schule studieret haben.

Man kann hier nichts zu widerlegen finden, wenn man nur den Zustand aller derjenigen betrachtet, die keine anderen Eigenschaften haben, als welche sie in dem Mist gedachter Schulen erlernet.



(p) Et ideo ego adolescentulos in scholis stultissimos fieri existimo, qui nihil ex iis, quae in vsu habemus, aut audiunt, aut vident. Petron.

Man siehet, daß ein jeder, der in Gesellschaft seine scholastischen Grillen erzehlen wollte, nur ausgezischet werden würde. Woher kommt es, daß die Alten sich schämen, dasjenige zu sagen, was sie in ihrer Jugend erlernet? (q) Man stelle dißfalls eine Erfahrung an. Man frage einen Staats-Minister um das, was er in seiner Jugend erlernet, er wird es entweder nicht wissen, oder er wird sich schämen, es zu sagen. Denn man hätte Gelegenheit gehabt, Wissenschaften zu erlernen, die man in seinem ganzen Leben hätte brauchen können, die einem in seinen Unternehmungen hätten nützlich seyn können, oder wodurch man geschickter gemacht worden wäre, seinem Amte mit Nutzen vorzustehen.

Wer ist im Stande zu beweisen, daß alle unsere Schulen zusammen genommen dem Vaterlande solche Vortheile verschaffet haben? Hingegen wird es niemand schwer fallen, allen den Schaden zu erzehlen, der dadurch demselbigen zugewachsen. Wenn es mir erlaubt wäre mich deutlich zu erklären; so würde ich beweisen, daß alle Veränderungen und Reisen der Völker, blos allein von dem üblen Unterricht derjenigen entstanden, die sie daran hätten verhindern sollen. Doch ich entschuldige sie noch, indem es unmöglich

(q) Et quod quisquis perperam didicit in senectute profiteri non vult. Idem.

lich ist, daß die irrenden durch sophistische Schlüsse hätten können überzeugt werden. Diese werden nur von denen verstanden, die sie mühsam erlernet haben. Die Armuth des Staates selbst würde ich aus diesen Fehlern herleiten, wenn ich weitläuftig seyn wollte. Lasset uns alle Künste, alle Handwerker, alle Anschläge der Staats-Minister, kurz, alles was nützlich und heilsam ist untersuchen, wir werden niemals den Ursprung in unseren Schulen entdecken. Diese haben nicht die allergeringste Gemeinschaft mit diesen Dingen.

Ferner sind es nicht die Schulen, die einem Fürsten, einem Minister, einem Staatsmann die Kunst gelernet haben, sich in alle die Umstände zu schicken, welche mit ihren Geschäften verbunden sind. Alle werden sagen, daß sie ihre Einsichten nicht in der Schule gelernet, ja, sie werden vielmehr bekennen, daß sie durch ihren eigenen Fleiß, sich dieselbigen hätten erwerben müssen, nachdem sie alles vergessen, was sie in der Schule erlernet.

Selbst die Erfahrung lehrt uns die Wahrheit dessen, was ich oben gesaget. Ein guter Minister, ein guter Staatsmann ist offt nur deßwegen gut, weil er kein Schulfuchs ist. Die besten Aemter fallen sehr oft denenjenigen anheim, die die Sophisterey verbannt haben, womit die Schulen erfüllet sind. Unter 5. bis

6000. Schülern ist oft keiner im Stande einem Amte mit Nutzen vorzustehen. Man muß Fremde suchen solche zu besetzen. Und man thut recht. Ein Pedant taugt zu nichts, als Verwirrungen anzurichten, Wortstreite anzufangen, zur Zeit oder Unzeit so heftig zu schreyen, daß 50. Gelehrte sein Geschrey nicht verstehen. Ein solcher Charletan wird seiner Pflicht niemals so gut und so geschwinde nachkommen als ein anderer, der den Gebrauch seiner Vernunft zur Führerin hat. Aus allen diesen kann man das Unnütze dieser Schulen, und den grosen Schaden, den sie dem Staate so wohl, als einem jeden ins besondere verursachen, auf das deutlichste folgern.

Wenn ein jeder in sich selbst gehen wollte, und alle Raisons genau untersuchen; so bin ich überzeugt, daß er darinnen nichts finden wird, woraus er einigen Vortheil schöpfen könnte, um seiner Pflicht oder seinem Amte desto besser vorstehen zu können.

So lange als unsere Edelleute nur so studieren, als wie in unsern Schulen, so sage ich öffentlich, daß sie ihre Zeit verlieren, und daß sie unmöglich gute Christen, gute Bürger, gute Ministres werden können. Bey dieser Meinung bleibe ich desto standhafter, weil mich ein gewisser groser Mann darinnen gestärket hat, dessen ich hier Meldung thun will. Die Wissen-

senschaften, die man in Schulen eingeführet, sagt er, haben eine künstliche Unwissenheit in den letztern Jahrhunderten aufrecht erhalten. Diese hat sich in der Welt dadurch ein Ansehen erworben, weil sie auch geschickte Leute zu tausend Disputen voll von unverständlichen Worten verleitet hat. Dieses ist ein Labyrinth, in welchem die Bewunderung der Unwissenheit und Idioten, die alles das vor tief gelehrt halten, was sie nicht verstehen, jene Marktschreyer in ihrem Ansehen erhalten hat. (r)

Der durchdringende Verstand dieses gelehrten Mannes überzeuget uns, daß dieses Urtheil durchaus gegründet sey. Die Natur der Unwissenheit bestehet darinnen, daß sie alles bewundert, indem sie solches nicht verstehet. Siehet nun ein solcher Charletan und Marktschreyer, daß man ihn auf eine vorzügliche Weise bewundert: so kan er seinem Ehrgeiz und seiner Eigenliebe selbsten nicht Widerstand thun, und so bleibt er beständig bey dem was er gesagt hat, es mag nun gut oder schlecht seyn. Eben dadurch machen sich diese Schulen unüberwindlich, indem sie mit einem ganzen Heer von dunklen, zweifelhaften und unbestimmten Worten befestiget

 sind

(r) Tenebras offundunt videlicet, vt qui non intelligunt, hoc ipso magis admirantur, quo minus intelligunt, qui vero intelligunt magis et magis sibi placeant.

sind. Und wenn es schwer fällt, diejenigen daraus zu jagen, die sich dahin flüchten; so ist nicht ihre Stärke daran schuld, sondern die Klippen, Dornen, Dunkelheiten und Büsche, womit sie umgeben sind. Sie sind keine Festungen, sondern Höhlen und Schlupfwinkel der Füchse. Man darf sich also wol nicht verwundern, wenn der Poet von diesen scholastischen Pedanten sagt: Sehet, hier sind neue Redner aufgekommen, sie sind jung und thörigt (s). Man muß mit dem Cicerone sagen, daß eben dieses die Ursache des schnellen Verderbens der Republick sey (t). Man kann die Wahrheit von dieser Folge in Ansehung der Schulen leichtlich einsehen, indem es gewiß ist, daß die Schüler darinnen voll von Haß, Geiz, Ehrbegierde und Eigenliebe sind: lauter Laster, die durch jene künstliche Unwissenheit gewürket worden. Ihre Handlungen kommen mit dem, was Seneca in seinem Buche von dem glückseeligen Leben sagt, vollkommen überein; sie sind denenjenigen gleich, sagt er, die ihre Schuldigkeit, ihre Pflicht, ja sich selbsten aus Liebe zur Jagd, hintansetzen; sie sind wie diejenigen, die sich Spornstreichs der Wollust überlassen, nicht um die Wollust zu kaufen

(s) Proueniunt Oratores noui, stulti. Naeuius in Ludo.

(t) Quaeso vnde qui vestram Rempublicam amisistis tam cito? Cic. de Officiis.

kaufen, sondern um sich derselbigen zu verkaufen (u). Wir können hier nichts widersprechen. Denn wie es selbsten täglich geschicht, daß viele junge Leute ihr Studieren verfluchen; sie hassen das, was sie in einigen Jahren erlernet haben, sie werden Ministers, nicht, um solche zu werden, sondern für ihre Neigung zu sorgen, die niemals durch gute Wissenschaften sind gebessert worden. Dieses ist die Ursache, warum so viele Ministers fallen, warum sich in der öffentlichen Verwaltung des Staats so viele Verwirrungen äusern. Sie handeln nach ihren Neigungen, nach ihren Leidenschaften, indem sie niemals gelernet haben, solche durch die menschliche Vernunft zu ordnen; dadurch man ganz allein dasjenige erblicken würde, was dem Staat dienlich oder undienlich wäre. Daher entstehen die Unordnungen, der Ungehorsam gegen die Gesetze, die Unwissenheit in denjenigen Pflichten, die das Vaterland, die Freunde, den Nächsten und sich selbst



(u) Quemadmodum qui Bestiarum cubilia indagant, et laqueo capere feras magni aestimant, et magnis canibus circumdare saltus, vt illorum vestigia premant, potiora deserant, multisque officiis renunciant; ita qui sectantur voluptates, omnia postponunt, et primam libertatem negligunt, ac pro ventre dependent, nec voluptates emunt, sed se voluptatibus vendunt. Cic. 14. l.

selbst betreffen. Sie kennen keine andere Pflicht, als diejenige, die ihnen ihre herschende Neigung vorschreibet, die sie sich zur Nachahmung vorlegen, ohne vernünftige Betrachtungen anzustellen, wodurch sie vielleicht das häßliche einer Handlung entdecken könnten. Ich will gar nichts von denenjenigen Lastern sprechen, die ihnen eigenthümlich sind, der Grobheit, der Verwegenheit, der Falschheit, des Hochmuths, wodurch sie schreckbar werden. Alles dieses zeigt von der schlechten Erziehung, welche sie bekommen. Kurz, ein Mensch von vornehmer Geburt darf sich mit solchen nichtswürdigen Dingen nicht abgeben.

Es ist uns nicht schwer Betrachtungen über das anzustellen, was die Kunst zu leben, und seine Sachen in der Welt weißlich anzufangen betrift, denn dieses geziemt sich für einen vernünftigen Menschen: dadurch läßt er sich mit der Unverschämtheit, mit den Spitzbübereyen, mit den verwegenen Streichen, die man in der Schule lernt, durchaus nicht ein. Und er zeiget mit seinem Exempel, daß die natürliche Unwissenheit unendlich besser sey, als alle Erkenntnisse, die man in den Schulen bekommen konnte.

Es wäre zu verdrieslich alle Leidenschaften zu erzehlen, die die Jugend beherrschen. Die Pracht, die Unmäsigkeit, das Freche in den Reden, sind Laster, die nur durch die Wissen-

schaften

schaften gehoben werden konnten. Doch diese sind völlig aus dem Gemüthe derjenigen Leute verbannt, wegen der üblen Art, womit solche in den Schulen unterrichtet werden.

Nützliche Einsichten würden der unschätzbare Preis der Jugend seyn. Dadurch würden sie gar bald einen Abscheu vor einer unregelmäsigen Lebensart bekommen. Der Schwindel der brausenden Leidenschaften würde durch ernsthafte Betrachtungen vergehen, die sie sich in den Schulen erwerben könnten, wann sich solche auf vernünftige und ernsthafte Dinge gründeten. Die arme Jugend aber wird der Wollust überlassen, die sich selbsten schadet und durch einen übermäsigen Hochmuth den Ruin des Vaterlandes verursachet.

Doch, warum sollte ich wider die Jugend laufgebracht werden? Sie verdient in meinen Augen in allen Dingen Entschuldigung. An ihr liegt nicht die Schuld. Sie handelt, ohne das Gute von dem Bösen unterscheiden zu können. Sie folget ihrem natürlichen Hang ohne Nachdenken und Ueberlegung. (w) Ihre Unternehmungen hängen von den nehmlichen Umständen ab, in welchen sie sich befinden, und nur alsdenn verläßt sie diesen Weg, wenn sie durch Wissenschaften und durch eine vernünftige Erziehung

 in

(w) Sine vlla cogitatione, sine consilio fit, quidquid natura praecipit. Sen. Ep. 121.

in einen bessern eingeleitet wird. Aber ach! wo sind diese gute Ermahnungen? Die Gelegenheiten, die Gesellschaften, die Anreizungen vermehren ihre Leidenschaften. Die Alten, die Rathgeber, die Hofmeister, die Bedienten, alles richtet sich nach der herrschenden Neigung des jungen Herrn. Und so überläßt sich ein jeder den Vorurtheilen der Kindheit, und den Meinungen des Pöbels. Man hat sich niemahls geübt nachzudenken, sich zu bessern, und sich etwas gutes zu rathen.

Aus diesem Grunde entschuldige ich den grösten Theil unserer Edelleute, die an ihrer Vollkommenheit nicht arbeiten. Der Fehler ist nicht ihnen zuzuschreiben, sondern ihren Hofmeistern, oder denenjenigen, die besser für sie hätten sorgen sollen.

Ich rede hier nicht von denen, die ungeachtet aller ihrer angewandten Mühe, dennoch nicht haben ihre Absicht erreichen können. Ich rede nur von denen, die gute natürliche Gaben haben, die aber aus Mangel eines guten Unterrichts gleichsam in sich selbst verderben. Hier hätte ich hauptsächlich Gelegenheit mich bey denenjenigen zu verweilen, die für die Erziehung zu sorgen haben, aber ich werde zu weitläuftig werden. Ich müßte zum Exempel von der Kleidung, von der Parique, von der Mine sprechen, wodurch solche Leute oft ihre Unwis-

Unwissenheit bedecken, so, daß ihre Thorheit die Gestalt der Klugheit annimmt. Es werden dem Leser selbsten 100. Beyspiele hier beyfallen. Indem ich noch von den Schulen und dem Studieren rede, wie auch von der Erziehung, die man in den Collegiis hat, so kann ich hier nicht alles anführen, was ein jeder insbesondere vornehmen läßt, in Ansehung der Auferziehung seiner Söhne. Nur dieses will ich noch sagen, daß, wenn die Schulen gut wären; so könnten die Armen darinnen eben so gelehrt werden, als wie die Reichen, wenn man sich nur nach eines jeden Fähigkeit richten wollte. Allein die Erfahrung lehrt uns, daß man die Reichen begierig aufnimmt, ohne sich um sein Genie zu bekümmern, hingegen aus den Armen macht man sich nichts.

Man kann mir hier dasjenige nicht vorwerfen, was ehemals dem Plato vorgeworfen wurde. Dieser bildete sich eine Republick, wozu er keine Menschen finden konnte; hingegen mein Vorschlag ist gewiß weit leichter hinaus zu führen. Dadurch setze ich mich zugleich in den Stand, denenjenigen gebührend zu antworten, die da schreien: Was sollen wir denn jetzo thun? viele Secula hindurch stehen schon unsere Studia, unsere Vorfahren studierten eben so wie wir, und doch wurden sie berühmt: warum sollen wir ihre Fusstapfen verlassen?

Dieses sind Vorurtheile des Pöbels, hinter denen nichts steckt. Das Alterthum hat gewiß keinen grosen Mann gehabt, der in seiner Schule gros geworden; Pedanten und Marktschreier werden da erzogen.

Man könnte zwar ein langes Verzeugniß von Leuten anführen, die das Gegentheil beweisen; allein man wird dadurch doch nichts ausrichten. Sie besitzen dennoch nichts als den blosen Nahmen der Gelehrten, wenn man sie beym Licht besiehet. Unter 200. Studenten wird man gewiß nur eine kleine Anzahl von geschickten und gelehrten Leuten antreffen. Die Erfahrung lehret dieses zur Genüge.

Indem ich bisher so weitläuftig gewesen: so geschahe es nicht in der Absicht, mit dem Pontio Thesselino sagen zu können, der von den Römern sagte, daß es unmöglich wäre, sich von den Feinden los zu machen, wenn man ihnen nicht die Oerter, wo sie hinfliehen verwüstete. (x) Wir haben viel gelindere und leichtere Mittel. Wir haben nicht nöthig die Schulen völlig auf zu heben und zu verbannen. Wie sollten sie in ihrem innern Zustand gebessert werden können, wenn man ihren Grund völlig niederreissen wollte. Doch reiset man alle Häuser einer

(x) Nunquam desutores Italicae libertatis raptores Lupos, nisi Sylua, in quam refugere solent, esset excisa.

einer Stadt darnieder, wenn man die Absicht hat sie anders zu bauen, und die Strasen angenehmer und weiter zu machen. Viele reisen auch ihre Behausungen deswegen ein, um sich andere aufzubauen, wenn sie in Gefahr stehen, daß sie von sich selbsten einfallen möchten, oder daß ihr Grund nicht gut genug seyn möchte. Auf diese Weise kann man es Eltern nicht verargen, wenn sie sich nach jemand umsehen, der ihre Kinder besser erziehet. Dadurch befreyen sie ihr Gewissen von allem Vorwurf, und wenn ihre Kinder lasterhaft werden; so kann ihnen die Schuld nicht beygemessen werden.

Der Leser erlaube mir hier, diese Betrachtungen zu schliesen. Ich will jetzt auf meine eigene Persohn kommen, und mein Leben erzehlen. Dieses soll der Gegenstand des zweyten Theils seyn.

## Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Romani, Clemente, 1708-1763

Merkwürdige Zufälle und Begebenheiten des Don Clementis Romani ,aus Rom gebürtig, Lectors der italienischen, toscanischen und hispanischen Sprache zu Erlang
Bd.: 1. (1760). - 77 S.

Erlangen 1760

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.114#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708344-5
VD18 80174752-001